

Linguistische Diskursanalyse im Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*¹

Ekkehard Felder

1 Einleitung

Das Medium, in dem wir unser Wissen über die Welt fassen, ist die Sprache. Deshalb beinhalten öffentliche Debatten nicht selten einen Streit um Worte: Darf man zum Beispiel von „therapeutischem Klonen“ sprechen oder sollte man eher „Forschungsklonen“ sagen (Zimmer 2006)? Brauchen wir eine „Leitkultur“ oder eine „Metakultur“? Wer auf die Welt mit Sprache zugreift und damit Sachverhalte schafft, wirkt unvermeidlich bereits durch die Auswahl spezifischer sprachlicher Mittel deutend auf sie ein. Der Sprachgebrauch prägt die Gestalt des Sachverhalts, der somit erst sprachlich konstituiert wird und nicht etwa sprachunabhängig bzw. außersprachlich schon gegeben ist. Für öffentliche, aber auch für fachkommunikative Debatten kann pointiert formuliert werden: Wer eine bestimmte Ausdrucks- und Bezeichnungsweise in Diskursen durchsetzen kann oder Bedeutungskomponenten eines gängigen Ausdrucks zu prägen vermag, der hat sehr oft die Deutungshoheit über den entsprechenden Sachverhalt erlangt.

Die erkenntnisformende Kraft der sprachlichen Zeichen (Wygotski 1934/1971) darf aber nicht auf die Wortebene verkürzt werden, wengleich sich gerade auf dieser Ebene besonders eindruckliche und prägnante Exempel finden, die sich ohne allzu ausschweifende Berücksichtigung des Kontextes heranziehen lassen. Vergegenwärtigt man sich den Umstand, dass unser Wissen über die Welt aus einzelnen Komponenten besteht, die in irgendeiner Weise miteinander verknüpft, also in Verbindung gebracht werden, so ist evident, dass die Verknüpfungen nur auf der Grundlage derjenigen Ausdrucksmöglichkeiten basieren können, die uns das Sprachsystem offeriert. Wir bewegen uns bei der diskursiven Auseinandersetzung mit unserer Umwelt in „semiotischer Gefangenschaft“ (Felder 2009a: 32, Felder 2009: 29) – das heißt: Kommunikationsteilnehmer können in der Regel nur mit denjenigen sprachlichen Mitteln operieren, welche die Grammatik ihnen zur Verfügung stellt (Konnektoren der Finalität, Einräumung, Konsekutivität usw.). Einzelne Sachverhalte verarbeiten wir Menschen also nicht hermetisch isoliert,

¹ Der Beitrag ist im Kontext meines Fellowships in Südafrika am „Stellenbosch Institute for Advanced Study“ (STIAS) entstanden. Ich danke STIAS für die hervorragenden Arbeitsbedingungen. Für sehr wertvolle Hinweise danke ich Matthias Attig und Birgit Freitag.

sondern stets verknüpft mit anderen Sachverhalten – quasi im Kontext von Wissens- und Sachverhaltsverknüpfungen (Wissensrahmen, Wissensnetzen). Auf der sprachlichen Ausdrucksseite lassen sich Indizien und Indikatoren für die Beschaffenheit der mentalen Anordnungspraxis finden (Trier 1931), wenn man sich mit dem Perspektivierungspotential im Bereich der Lexik, der Verweisungszeichen (Deiktika, Pronomina und Artikel), der Verknüpfungsmittel (z. B. Konjunktionen, Präpositionen, Adverbien) sowie der grammatischen Grundformen (hier vor allem der grammatischen Verbkategorien Tempus, Modus und Genus verbi; vgl. Zifonun 2000) beschäftigt.²

Neben diesen perspektivierenden Formen stehen im Mittelpunkt sprachlicher Untersuchungen auch zweistellige Relationen zwischen Sätzen – z. B. zwischen dem Bezugssatz und dem Verhältnissatz (Adverbialsatz) –, die einen Sachverhalt stets eingebettet in eine Umgebung mit anderen Sachverhalten auftreten lassen. Die so verknüpften Sachverhalte unterliegen in besonderem Maße den sprachlich-grammatischen Ordnungsmustern von Temporalität und Kausalität (hier im weiten Sinne verstanden als instrumentale, konzessive, konditionale, finale, konsekutive und kausale i. e. S. Verknüpfungsstruktur).³ Dies entspricht auch dem menschlichen Grundbedürfnis, rezipierte Sachverhalte sowohl im Hinblick auf ihre zeitlich-chronologische Relevanz als auch hinsichtlich möglicher Kausalitäten einzuordnen und somit der virulenten Grundfrage nach den erklärenden Ursachen für die uns begehrenden Phänomene gerecht zu werden.

2 Das Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen* und sein Erkenntnisinteresse

Dem soeben skizzierten Erkenntnisinteresse hat sich das internationale und interdisziplinäre Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen – Probleme öffentlicher und professioneller Kommunikation* (www.suw.uni-hd.de) verschrieben. Ihm liegt die Auffassung zugrunde, dass jede Erkenntnis unter anderem sprachabhängig ist. Auch Wissenschaften müssen ihre Forschungsergebnisse in Sprache fassen und gegebenenfalls deuten. Sprache ist kein neutrales Medium, das die Gegenstände und Sachverhalte „unverändert“, in ihrem Ursprung oder gar 1:1 ins Bewusstsein der Menschen bringt. Vielmehr werden die gesamtgesellschaftlich relevanten Wissensbestände durch die eingesetzten sprachlichen Mittel (mit)geformt.

2 Den Themenkomplex der perspektivierten Wahrnehmung hat Köller (2004) zunächst auf die Perspektivität im visuellen sowie die im kognitiven Bereich bezogen, um im Anschluss eine Übertragung auf die Perspektivität im sprachlichen Bereich vorzunehmen.

3 Eisenberg (2004): 332 unterscheidet bei den Adverbialsätzen die beiden Gruppen der kausalen und temporalen Konjunktionalsätze. Er stellt eindrucksvoll vor, wie sich die Verknüpfungsmöglichkeiten von Haupt- und Nebensätzen beschreiben lassen und inwiefern vor allem die Relationen zwischen Sätzen durch die grammatischen Verknüpfungsmöglichkeiten perspektivisch unser Denken instruieren.

Damit stehen Grundannahmen im Zentrum des Forschungsnetzwerks, die – verkürzt gesprochen – auf Kant und Humboldt verweisen. Unsere Erkenntnis bezieht sich nach Kant bekanntermaßen nicht auf die Dinge selbst, sondern auf deren Erscheinungen. Diese wiederum können wir uns nur in Gestalt kommunikativ vermittelter Zeichen verfügbar machen. Natürliche Sprache ist eine solche Erscheinungsform. Dadurch rückt im Humboldtschen Sinne die erkenntnisinstruierende Kraft der sprachlichen Formen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, und es lässt sich mit Köller (2004) die folgende Grundsatzfrage formulieren: Wie lässt sich die Welt der Gegenstände und Sachverhalte (Objektsphäre) mit Hilfe von natürlich sprachlichen Zeichen in Verbindung bringen mit der Welt des Denkens und Wissens (Wirklichkeitswahrnehmung/-verarbeitung des Subjekts)? Versucht man diese Frage im Hinblick auf die Sprache zu beantworten, so kann man zugespitzt behaupten: Wer die Sachverhalte der Welt sprachlich fasst bzw. „zubereitet“ (Jeand’Heur 1998), schafft dadurch Realitäten. Realitäten können daher als Versuch der sprachlich gebundenen Faktizitätsherstellung beschrieben werden.

Diese Sichtweise des Forschungsnetzwerks *Sprache und Wissen* in Hinblick auf die Formung von gesamtgesellschaftlich relevanten Wissensbeständen durch sprachliche Mittel lässt die – nicht nur in Medien propagierte – Hoffnung auf eine objektive Wirklichkeit genau dann unmöglich erscheinen, wenn wir uns außerhalb von objektiv Messbarem im Bereich der kommunikativen Vermittlung von Sachverhalten bewegen. Schlüsselwörter wie *Perspektivenselektion* und *Faktizitätsherstellung* müssen demnach im Sprachgebrauch naiv und objektivistisch verwendete Lexeme wie *Information* und *Faktum*⁴ beerben, obgleich etymologisch und abweichend vom heutigen Sprachgebrauch in den Verben *informare* und *facere* das Moment des Gestalteten, des Gemachten angelegt ist.⁵ Ansprüche wie Objektivität oder Neutralität werden dann überführt in Konzepte wie das der Multiperspektivität (Felder 2009: 29), das davon ausgeht, dass eine bestimmte Anzahl von Perspektiven in Form von sprachlichen Formulierungen, also sprachlichen Zugriffsweisen, explizierbar ist im Hinblick auf identisch oder ähnlich modellierte Referenzobjekte in der Welt. Die Vielzahl der Perspektiven gibt uns einen

4 In der Medienwissenschaft wird die Begriffsklärung in Bezug auf „Information“ wie folgt vorgenommen: „Nur solche Ereignisse können zur journalistischen Information, zur Nachricht werden, die neben ihrer Unwahrscheinlichkeit (Überraschung) auch von Relevanz für eine möglichst große Zahl von Rezipienten sind“ (Merten 1999: 305). Im Moment der Relevanz manifestiert sich der interpretative Akt bei der Konstitution des scheinbar intersubjektiven Gültigen, das als Information etikettiert wird.

5 Matthias Attig verdanke ich den Hinweis, dass sich ein derartiger Ansatz der Information als typischer Form medialer Nachrichtenübermittlung bei Walter Benjamin findet. In dessen „Erzähler“-Aufsatz heißt es: „Die Information aber macht den Anspruch auf prompte Nachprüfbarkeit. Da ist es das erste, daß sie ‚an und für sich verständlich‘ auftritt. Sie ist oft nicht exakter als die Kunde früherer Jahrhunderte es gewesen ist. Aber während diese gern vom Wunder borgte, ist es für die Information unerlässlich, daß sie plausibel klingt. [. . .] Jeder Morgen unterrichtet uns über die Neuigkeiten des Erdkreises. Und doch sind wir an merkwürdigen Geschichten arm. Das kommt, weil uns keine Begebenheit mehr erreicht, die nicht mit Erklärungen schon durchsetzt wäre. Mit andern Worten: beinah nichts mehr, was geschieht, kommt der Erzählung, beinah alles der Information zugute“ (Benjamin 1977: 444 f.).

recht aspektreichen Eindruck von den Konstitutionsmöglichkeiten identischer Sachverhalte (z. B. die weiter unten diskutierten Bezeichnungsalternativen oder konkurrierenden Ausdrücke *Leitkultur* und *Metakultur* hinsichtlich eines gesamtgesellschaftlich modellierten Ist- oder Soll-Zustandes⁶). Wir müssen allerdings stets bescheiden bekennen, dass andere als die explizierbaren Perspektiven denkbar sind. Angesichts dieses Umstandes sind Objektivitätsansprüche in Bezug auf *die* richtige – sprich angemessene – Formulierung und Versprachlichung eines Sachverhalts – so sehr wir sie wünschen und wir uns dadurch eine Vereinfachung des Lebens herbeisehnen – unhaltbar.

All dies stellt eine Herausforderung für Dialoge zwischen Geistes-, Sozial-, Lebens- und Naturwissenschaften dar und verlangt nach einer Beschreibungsgrundlage mit transparenten Kriterien, die zu zeigen helfen, wie bei Verwendung bestimmter sprachlicher Mittel der Sachverhalt, die Idee und das Wissen erst konstituiert (Wimmer 1979), gleichsam geschaffen und spezifisch perspektiviert werden. Diese Einsicht soll aus linguistischer Sicht mit den dort erarbeiteten Beschreibungsverfahren präzisiert und interdisziplinär anschlussfähig gemacht werden. Denn selbst in den sogenannten objektiven Wissenschaften müssen Messergebnisse durch Sprache vermittelt und die damit einhergehenden Konsequenzen gedeutet werden (vgl. zum Beispiel Zimmer 2009 zu Argumentationsmuster und Versprachlichungsformen im Nanotechnologie-Diskurs). Natur- und Lebenswissenschaftler klagen im Besonderen darüber, wie doch scheinbar unstrittige Sachverhalte in der außerfachlichen Kommunikation verzerrt und entstellt würden (z. B. Fragen der gentechnisch *veränderten* oder *manipulierten* Lebensmittel). Mitunter werden auch gesamtgesellschaftlich relevante Dispute (gerade in den Sozial- und Geisteswissenschaften) oft vor ihrem Bekanntwerden in der sog. Öffentlichkeit (also vor der Publikation der veröffentlichten Meinungen) in den einzelnen Wissensdomänen geführt. Dort finden Auseinandersetzungen statt, die sich mit in der Linguistik entwickelten Diskursbeschreibungsverfahren nachzeichnen lassen. Gelangen die Auseinandersetzungen in den öffentlichen Diskurs und werden sie dort in überregionalen Publikationsorganen weitergeführt, so sind die mit der Materie vertrauten Fachleute nicht selten überrascht, in welcher vermeintlich oder tatsächlich unangemessener Form „ihr“ fachlicher Gegenstand präsentiert wird.

Diese einführenden Gedanken schließen mit dem Verweis auf die Spezifika der Fachdiskurse (zwischen Fachexperten eines Faches) im Vergleich zu sog. Vermittlungsdiskursen fachexterner Kommunikation zwischen Fachleuten verschiedener Disziplinen oder der Experten-Laien-Kommunikation (Becker 2001; Konerding 2009, Felder 2009a: 41), wie sie in den etablierten linguistischen Teildisziplinen der Fachsprachen- bzw. der

6 Friedrich Merz (CDU) hat im Jahre 2000 das Schlüsselwort *Leitkultur* wieder auf die öffentliche Agenda gesetzt und dabei nicht die Teilbedeutungen ‚Kulturen sind grundsätzlich gleich‘ betont, sondern ‚der Kultur der jeweiligen Region kommt der Stellenwert prima inter pares zu‘. Der Philosoph Peter Sloterdijk hat dahingegen das Fahnenwort *Metakultur* geprägt und sieht ein ‚Weltprojekt auftauchen, das von allen Kulturen, auch den religiösen, eine gemeinsame Metakultur, das heißt eine welttaugliche Zivilisierung, verlangt‘.

Fachkommunikationsforschung diskutiert werden (Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (Hrsg.) 1998/1999). Im Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ wird ein Mehrwert durch Kooperation von Fachexperten und Linguisten in sog. Tandems innerhalb von Wissensdomänen angestrebt; es handelt sich um einen Zusammenschluss von fachsprachlich ausgewiesenen Sprachwissenschaftlern mit sprachlich interessierten Fachwissenschaftlern. Die linguistischen Projektleiter und fachlichen Kooperationspartner können Texttransformationen, also die Textveränderungen bei der Überführung von Fachtexten in Vermittlungstexte, kritisch und gewinnbringend begleiten. Dabei ist die Frage von grundlegendem Interesse, wie ein fachlicher Gegenstand (Konkretum oder Abstraktum) durch Sprache überhaupt erst geschaffen wird, also auf Grund sprachlicher Zeichen zum mentalen Bezugsobjekt (thematischen Gegenstand) eines Diskurses avancieren kann. Diese Fragestellung bedarf weiterer Differenzierung. Es ist zu unterscheiden zwischen solchen sprachlichen Zeichen, die in rein fachinternen Kommunikationsformen – in denen Experten für Experten schreiben – benutzt werden, und solchen, mit denen gesamtgesellschaftlich relevante und womöglich umstrittene Gegenstände auch fachextern in anderen Diskursen von größerer Wirkungskraft thematisiert werden. Je nach verwendeten Zeichen und Vorwissen der Adressaten werden unterschiedliche Konzepte für denselben bzw. den vermeintlich selben Referenzgegenstand (Bezugsobjekt) geschaffen. Die Versprachlichungsformen, die sich durchsetzen oder durchzusetzen scheinen, setzen damit gleichsam ein bestimmtes Konzept dominant, das als „handlungsleitendes Konzept“ in die Forschungsdiskussion eingeführt worden ist (Felder 1995: 3, Felder 2006: 15).

3 Linguistische Diskursanalyse (LDA) im Spannungsverhältnis von Deskription und Deutung

Das Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks *Sprache und Wissen* erstreckt sich – wie oben ausgeführt – auf die Untersuchung wissenskonstitutiver Kommunikationsprozesse sowie kommunikativer Vermittlungs- bzw. Transferprozesse in und zwischen zentralen gesellschaftlichen Wissens- und Handlungsdomänen auf der Grundlage diskurslinguistischer Methoden. Zu untersuchen sind solche Prozesse der Wissenskonstitution und der akteursspezifischen Interaktion in Diskursen (vgl. grundlegend dazu für das Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen* Gardt 2007, 2008; Warnke (Hrsg.) 2007 und Warnke/Spitzmüller (Hrsg.) 2008). Dabei geht es unter anderem darum, wie Diskursprotagonisten als gesellschaftliche Akteure Texte und Gespräche mit ihren idiomatischen Zugriffen zu prägen versuchen (vgl. z. B. Felder 2003, 2009; Müller 2007; Tereick 2008; Vogel 2010). Derartige Texte und/oder Gespräche sind in einem Untersuchungskorpus nicht nur zusammenzustellen, sondern vor allem hinsichtlich der Auswahlkriterien zu rechtfertigen (vgl. z. B. das *Heidelberger Korpus* unter http://www.gs.uni-heidelberg.de/spracheo2/hd_korpus/ und dessen Vorstellung in Felder/Müller/Vogel 2010

und außerdem z. B. Bubenhofer 2009; Vogel 2010.). Aus diskuslinguistischer Perspektive können dann im Hinblick auf divergierende Konzeptualisierungen akteursspezifische Handlungsstrategien und soziale Kontextualisierungen analysiert werden (Auer 1986; Wengeler 2003; Busse 2007 und 2008; Konerding 2005, 2007 und 2008). Somit ergeben sich in der Zusammenstellung der zu untersuchenden Texte agonale Zentren des Diskurses (zur Agonalität der Kommunikation Lyotard 1987; Warnke 2009). Unter *agonalen Zentren* verstehe ich einen sich in Sprachspielen manifestierenden Wettkampf um strittige Akzeptanz von Ereignisdeutungen, Handlungsoptionen, Geltungsansprüchen, Orientierungswissen und Werten in Gesellschaften. Im Fokus der Aufmerksamkeit stehen kompetitive Sprachspiele an der Schnittstelle verschiedener gesellschaftlicher Diskurse. Das agonale Moment der Kommunikation rührt daher, dass die Nachrichten beispielsweise über Entwicklungssprünge der Biotechnologien in den unterschiedlichen Diskursen auf spezifische Figurationen religiösen oder weltanschaulichen Orientierungswissens⁷ (Tanner 2003) treffen und dementsprechend auf ganz heterogene Weise aufgenommen und verarbeitet werden. Somit werden gleichsam Diskurse als Orientierungsrahmen geformt und zentrale Variablen in der Aushandlungspraxis je neu justiert (vgl. dazu die sog. Sinnformeln in Geideck/Liebert (Hrsg.) 2003). Das Erkenntnisinteresse des Forschungsprojektes ist es, die Wechselwirkung der skizzierten Regulationsversuche auf Gesellschaften offenzulegen, um rechtspolitische Machtkämpfe, die Wirksamkeit und mediale Rezeption gesetzlicher Regelungen, semantische Deutungskämpfe um kollektive Einstellungen und Wahrnehmungen – also sprachliche Konfliktverläufe im juristischen, gesellschaftlichen und wissenschaftspolitischen Bereich – zu analysieren.

Diskurse im hier vorliegenden Verständnis sind Texte (auch Teiltex-te) und Gespräche (gegebenenfalls in Ausschnitten), die vom Diskursanalytiker als thematisch zusammenhängend und daher intertextuell klassifiziert werden, weil sie einen vom Diskursanalytiker als Diskursthema bestimmten Inhalt oder Inhaltsaspekt berühren. Kurz gesagt: Diskurse sind Text- und Gesprächsnetze zu einem Thema.⁸

Fraas/Klemm (2005) führen komplettierend für eine „von Foucault inspirierte Linguistik“ die folgenden Diskursdimensionen an, wie sie auch Warnke 2007 und Warnke/Spitzmüller 2008 ihrem Ansatz zugrunde legen:

7 Hier ist insbesondere die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Nachwuchsgruppe ELSA „Religion in bioethischen Diskursen“ an der LMU München hervorzuheben (<http://www.lrz-muenchen.de/~bioethik/>).

8 Unter „Diskurs“ verstehen in forschungspraktischem Sinne Busse/Teubert (1994) diejenigen Texte, die

- sich mit einem als Forschungsstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen,
- den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen im Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen,
- und durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden (Busse/Teubert 1994: 14).

- a) Diskurse als Verbünde inhaltlich zusammengehöriger Texte
- b) Diskurse als Amalgamierungen von Themen in Texten
- c) Diskurse als Netze von Zeichen, Spuren und Fährten von Wissenssegmenten
- d) Diskurse als Bezugsgrößen für Einzeltexte
- e) Diskurse als Formen textueller Dialogizität
- f) Diskurse als Formen der Korrespondenz von Systemen des Denkens und Argumentierens
- g) Diskurse als „interaction in society“
- h) Diskurse als virtuelle Textkorpora

Methodisch haben sich in der Linguistik zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammengefunden, die Diskurse mit Hilfe der spezifisch sprachwissenschaftlichen Instrumentarien und unter Berücksichtigung der Akteure, der Fachkontexte und der Handlungsstrategien zu untersuchen beabsichtigen. Sie berufen sich hierbei auf die Diskurstheorie Foucaults (Foucault 1973; 1974). Viele von ihnen sind Projektleiter im Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*.

In diesem Zusammenhang ist auch der von mir selbst unterbreitete Vorschlag einer linguistischen Diskursanalyse (Felder 2009) zu sehen. Ausgehend von einer wort-, syntagmen- und satzsemantischen Analyse aus textsemantischer Sicht sucht dieser Ansatz in einer pragmatisch ausgerichteten Untersuchungsanordnung die Sprachhandlungen (Illokutionen) zu systematisieren und die an der Textoberfläche indizierten Sprecher-einstellungen zu explizieren. Es schließt sich unter Fokussierung ausgewählter Diskursthemen eine Analyse der Topoi und Argumentationsstrukturen an (Kienpointner 1992; Wengeler 2003). Dies geschieht im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit auf den Untersuchungsebenen *Lexik – Syntagma – Satz – Text* (inkl. der intertextuellen Verweisstrukturen) und der Ebene der Text-Bild-Beziehungen. Dieses Modell basiert u. a. auf den Annahmen von Polenz (1988) und Scherner (2000) und hat einen stark induktiven Impetus: Ausgehend von einer intensiven Textlektüre thematisch gebundener Texte wird der Fokus zunächst auf die Themensetzung, Themenfokussierung, Themenkontextualisierung und Themenentfaltung gelegt. Auf dieser inhaltlich und thematisch motivierten Basisfolie werden linguistische Phänomene eruiert und unter Berücksichtigung der Form-Inhalts-Korrelation – vom spezifischen Einzelkontext zum Gesamtkontext hin abstrahierend – Interpretationshypothesen angeboten.

Der hier vorliegende Beitrag will dementsprechend aufzeigen, wie sich Perspektivität und Tendenzen in sprachlichen Gebilden – also in Formen – ermitteln lassen. Zu diesem Zwecke berücksichtigt das hier vorgestellte Untersuchungsprogramm der pragma-semiotischen Textarbeit (Felder 2007a: 361; Felder 2012) die Ebene des Textes, des Satzes sowie die Ebene der lexikalischen und grammatischen Grundformen. Die in den Medienwissenschaften (vgl. grundlegend Leonhard et al. 1999 ff.) bekannte Unterscheidung zwischen Wirklichkeit und Realität (Schmidt 1996) ist hierbei hilfreich: Unter *Wirklichkeit* wird die subjektive, mit den originären Sinnen erfahrbare und begreifbare Welt

verstanden, *Realität* ist deren medial konstituiertes und sprachlich gestaltetes Szenario, die sog. Medienrealität als vermittelte Welt. Vor dem Hintergrund dieser Differenzierung sind wir als Medienrezipienten des sog. Informationszeitalters (Burger ³2005) in erheblichem Maße mit Realität konfrontiert, also mit sprachlichen Produkten, die Wirklichkeit zu zeigen vorgeben (sprachliche Formung bei der Sachverhaltskonstitution bzw. „Zubereitung“ (Jeand’Heur 1998: 1292) der Wirklichkeit und Gestaltung der Realität). In der Rezeption von gesellschaftspolitisch relevanten Ereignissen und Wissensbeständen haben wir es demnach mit gestalteten Materialien in sprachlicher Form zu tun, die individuelle und idiolektal instruierte Wirklichkeiten in kollektiv rezipierte (Medien-)Realität verwandelt haben. Massenmediale Sprach- und Bildzeichen und Zeichenverkettungen sind daher *ein perspektivierter Ausschnitt von Welt zur interessengeleiteten Konstitution von Realität im Spektrum verschiedener Wirklichkeiten*.⁹

4 Beschreibung und Exemplifizierung der Untersuchungsebenen einer linguistischen Diskursanalyse

Das hier vorgestellte Untersuchungsprogramm der pragma-semiotischen Textarbeit¹⁰ (Felder 2012) dient der linguistischen Analyse von fach- und gemeinsprachlichen Texten und umfasst die unten aufgeführten Untersuchungsebenen, die an Beispielen illustriert werden sollen.

-
- 9 Auch Schmidt als Vertreter kognitiv-konstruktivistischer Konzeptionen des Verstehens gebraucht innerhalb des systemtheoretischen Paradigmas *Wirklichkeit* als einen systemrelativen Begriff im Plural (Schmidt 1996: 15) und bringt darüber hinaus als zweites wichtiges Konzept der philosophischen Diskussion den Beobachter ins Spiel, um mit diesen beiden Konzepten deutlich zu machen, dass Menschen die Realität „unhintergebar“ als „kognizierende Realität, d. h. als Erfahrungswirklichkeit oder Umwelt“ (Schmidt 1994: 114) erleben. „Die Konstruktion von Wirklichkeiten“ wird umschrieben als Emergenz „sinnvoll gedeuteter Umwelten in kognizierenden Systemen“ (Schmidt 1996: 15). „*Emergenz*: (...) In einer modernen Version spricht man von Emergenz, wenn durch mikroskopische Wechselwirkung auf einer makroskopischen Ebene eine neue Qualität entsteht, die nicht aus den Eigenschaften der Komponenten herleitbar (kausal erklärbar, formal ableitbar) ist, die aber dennoch allein in der Wechselwirkung der Komponenten besteht“ (Krohn/Küppers 1992: 389).
- 10 Ihr Ziel lässt sich wie folgt zusammenfassen: „Linguistische Diskursanalyse (in dem auf Foucault zurückführbaren Sinne) dient der Erfassung des – notwendig gesellschaftlich geprägten – Wissens“ (Busse 2007: 81). Die dargelegten Untersuchungsebenen verdeutlichen, wie die Medieninhalte als sprachlich gestaltete Medienrealität nicht von sich aus gegeben sind, sondern im Sprachgebrauch als Sachverhalte erst konstituiert werden. Es handelt sich um sprachlich gebundene Faktizitätsherstellung. Der Fokus liegt auf der Sachverhaltskonstitution – verstanden als an prototypischen Zeichenverwendungen orientiertes Wissen (Feilke 1994).

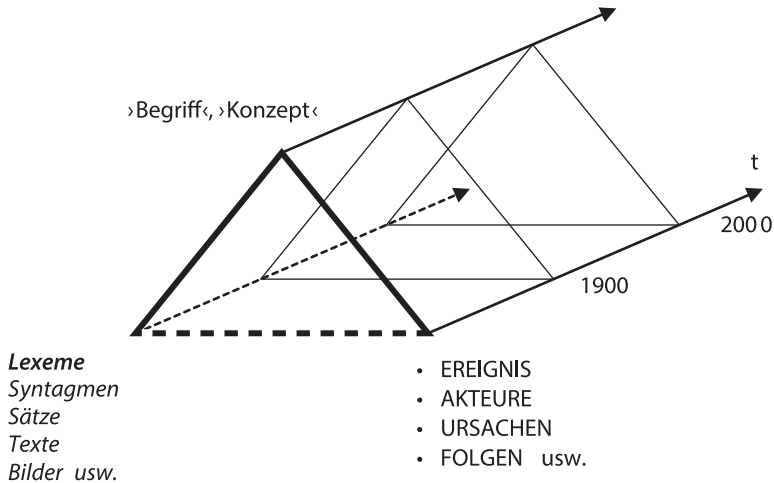
Ausdrucksseitig manifestieren sich die Spuren des Denkens auf folgenden linguistisch beschreibbaren Ebenen: Lexeme,¹¹ Syntagmen¹² bzw. Kollokationen¹³ bzw. idiomatische Wendungen¹⁴ oder Phraseologismen¹⁵, Sätze und Texte (inkl. Bilder, siehe dazu Stöckl 2004; Sachs-Hombach 2006). Aus diesem materiell Sichtbaren werden Rückschlüsse auf Inhaltsseitiges gezogen bzw. Hypothesen gebildet, deren Plausibilität über ihre Durchschlagskraft entscheidet. Hierbei rückt der bereits erwähnte Zusammenhang zwischen Wissen und Macht in das Zentrum der Aufmerksamkeit, genauer gesagt die Frage, welche gesellschaftlichen Akteure bestimmte Wissensbestände als gültig deklarieren oder ihre Strittigkeit behaupten.

Um inhaltsseitige Korrelate eruieren zu können, müssen die Indikatoren für solche Denkmuster an der Textoberfläche systematisch ermittelt werden (Beckmann 2001). Im Folgenden werden die Untersuchungsebenen skizziert und im Anschluss anhand von Untersuchungsergebnissen exemplifiziert.

Das folgende Schaubild zum Zusammenhang von Symbol – Gedanke – Referent verdeutlicht das Erkenntnisinteresse im Hinblick auf die sprachliche Konstitution der Referenzobjekte, also der Ereignisse. Es betont, dass zwischen sprachlichem Ausdruck und Sachverhalt keine unmittelbare Relation besteht, sondern nur eine mittelbare über Begriffe bzw. Konzepte.

-
- 11 *Lexem* wird hier nicht im engeren strukturalistischen Sinne als *langue*-Entsprechung der *Lex* der *parole*-Ebene verstanden; der Terminus bezeichnet hier in einem weiteren Sinne eine lexikalische Einheit, also Wort, mit einer *langue*- und *parole*-Komponente. In Anlehnung an und Erweiterung von Schmidt (1969) kann ein Lexem als „Kombinationsprodukt“ von phonologischen, morphologischen, syntaktischen, semantischen, aber auch pragmatischen (Hundsnurscher 1998) Gesichtspunkten beschrieben werden. Bei der konkreten Vertextung treten Bedeutungsakzentuierungen dominant in den Vordergrund, die anderen latenten Bedeutungsnuancen stabilisieren gleichsam im Hintergrund die aktuelle Bedeutung.
 - 12 Ein Syntagma ist eine syntaktisch strukturierte Folge von sprachlichen Ausdrücken, die aus Wortgruppen (Mehrworteinheiten) bestehen, die kleiner als Teilsätze (z. B. Attribut- oder Adverbialsätze) oder „ganze“ Sätze sind.
 - 13 Als Kollokationen gelten charakteristische, häufig auftretende Wortverbindungen, deren Miteinander-vorkommen auf einer Regelmäßigkeit gegenseitiger Erwartbarkeit beruht, die also primär semantisch (nicht grammatisch) begründet sind.
 - 14 Unter *Idiomatizität* versteht man die Eigenschaft natürlicher Sprachen, feste Wortverbindungen zu verwenden, deren Bedeutung nicht als die Summe ihrer Einzelemente beschreibbar ist.
 - 15 Ein Phraseologismus zeichnet sich nach Elspaß in Anlehnung an die Definition von Burger/Buhofer/Sialm (1982) durch folgende Charakteristika aus: „ – Mehrgliedrigkeit/Polylexikalität, d. h. die Verbindung besteht aus mindestens zwei Wörtern, höchstens jedoch aus einem ganzen Satz; – i. d. R. Vorhandensein mindestens eines Autosemantikons/Kernwortes, das ein Substantiv, Adjektiv, Adverb, Numerale oder ein Verb sein kann; – Lexikalisierung, d. h. die Verbindung wird wie ein Wort in der Sprachgemeinschaft gespeichert und verwendet; – Stabilität/Festigkeit, die Variation und Modifikation nicht ausschließt; – Idiomatizität, die aber ein fakultatives Merkmal darstellt.“ (Elspaß 1998: 44)

Modifikation des semiotischen Dreiecks nach Ogden und Richards (1923) (vgl. die Abbildung in Felder 1995: 11 und Vogel 2009: 38)



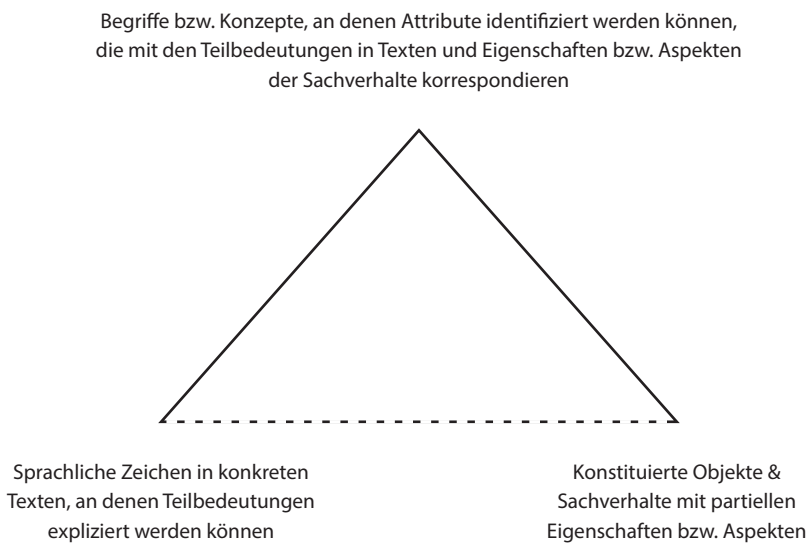
5 Exempel auf der Ebene der Lexik: Vom Einzelwort zum Schlüsselwortcharakter

Bezeichnungen instruieren wechselseitige Orientierung und Erfahrung zwischen Subjekt und Umwelt.¹⁶ Sachverhalte werden über sprachliche Mittel je spezifisch perspektiviert. Köller (2004) macht eindrucksvoll deutlich, dass jedes lexikalische Zeichen eine kognitive Perspektive zur aspektivischen Erschließung von Phänomenen eröffnet. Müller (2007) hat Köllers Ansatz methodisch am Diskurs zur nationalen Kunstgeschichte operationalisiert. Dort werden die drei Untersuchungsebenen *eingliedrige Ausdrücke*, *syntaktische Muster* und *Textpassagen* unterschieden.¹⁷ Auch in dieser Untersuchung wird deutlich, wie Sachverhalte der Lebenswelt (Konkreta und Abstrakta)

16 Der Gebrauch von Sprache orientiert sich in jedem Einzelfall an solchen Erfahrungen, beispielsweise an den erlebten Interaktionen mit dem Wort *Mobbing* und seiner Verwendung beim In-Bezug-Setzen zu Lebenssachverhalten. In der Folge aktiviert der Sprecher bei der Konfrontation sozial ausgrenzender Verhaltensweisen das Konzept ‚Mobbing‘ aus dem individuellen Wissensbereich, bringt es in Verbindung mit dem aktuellen Sachverhalt und befragt seine kommunikativen Gebrauchserfahrungen mit dem Wort *Mobbing* (Sprachspiele im Sinne Wittgensteins 1958/¹¹1997) dahingehend, ob sie für eine angemessene Umschreibung des neuen Sachverhalts adäquat erscheinen.

17 Müller 2007 analysiert auf der Grundlage des Perspektivierungsgedankens die lexikalische Implementierung, die syntaktische Integration und die thematische Entfaltung zentraler Wissensbereiche über Kunst und arbeitet zentrale Konzepte von ‚Geschichte‘, ‚Kunst‘ und ‚Nation‘ in *Geschichten der deutschen Kunst* heraus. Dabei werden Routinen der Nomination, Attribution, Prädikation und Vertextung aufgezeigt und auf ihre Sinnbildungsleistung zur Prägung nationaler Identität hin interpretiert.

in sprachlichen Gebilden konstituiert werden und sich auf der Textebene mittels Explizierung von Bedeutungen beschreiben lassen. Der Terminus „*Aspekt* ist genuin objektorientiert“ (Köller 2004: 9), er findet auf begrifflicher und konzeptueller Ebene durch den Terminus *Attribut* eine Entsprechung (mentales Korrelat) und wird dort genau dann *Teilbedeutung* genannt, wenn auf der Oberfläche (*parole*-Ebene) eines konkreten Textes ein Bedeutungsaspekt in Bezug auf den referierten Sachverhalt an spezifischen Ausdrücken bestimmt werden kann. Die aspektivischen Besonderheiten der Sachverhalte (die durch den Zugriff mittels sprachlicher Mittel je spezifisch hervorgehoben werden) können also durch Teilbedeutungen expliziert werden.



Dies soll im Folgenden an einer Benennungskonkurrenz exemplifiziert werden. In einem Protokoll einer Fachkommissionssitzung zur Stadtentwicklung der Heinrich-Böll-Stiftung werden die Ausführungen des Kasseler Soziologen und Professors für Stadt- und Regionalsoziologie Detlev Ipsen wie folgt protokolliert:

„Nur wenn es zu einem Austausch zwischen den Kulturen komme, d. h. wenn sich in einer Stadt eine Metakultur herausbilde, könne die kulturelle Komplexität verarbeitet werden. Diese sei keine Leitkultur, d. h. Metakultur solle nicht bedeuten, dass alle deutsch werden, sondern dass alle sich in der Gesellschaft auskennen. Laut Ipsen müssten von den Städten Identifikationsangebote an Migrant/innen gemacht werden, auch städtebaulicher Art.“ (Quelle: Dokumentation: ZukunftswerkStadt2: „Kulturelle Vielfalt in den Städten – Konflikte und Potenziale in der Stadtentwicklung“ der Fachkommission Stadtentwicklung der Heinrich-Böll-Stiftung (www.migration-boell.de/downloads/diversity/doku_zukunftswerkstadt.pdf; letzter Aufruf: 25.02.2010))

Vor allem in der sprachbewussten Zurückweisung des Ausdrucks *Leitkultur* auf der Metaebene und in der bewussten Entscheidung für den Ausdruck *Metakultur* sind Indizien für einen impliziten semantischen Kampf (Felder 2006) zu sehen. „Diese sei keine Leitkultur, d. h. Metakultur solle nicht bedeuten, dass alle deutsch werden, sondern dass alle sich in der Gesellschaft auskennen.“ Betrachtet man darüber hinaus Ipsens Werk „Ort und Landschaft“ (2006), so wird deutlich, dass in seinen Thesen zur kulturellen Konstellation der offenen Stadt die (strategische) Durchsetzung des Ausdrucks *Metakultur* und entsprechende Versuche der Begriffsprägung einen prominenten Platz beanspruchen (vgl. insbesondere Ipsen 2006: 111).

Dieser Hinweis soll dazu dienen, den Fokus auf die Benennungskonkurrenzen zu legen, die sich im Umfeld der öffentlichen Debatten um innergesellschaftliche (Mehr) Kulturenlandschaften und deren Verhältnis untereinander hinsichtlich ihrer Kompatibilität und der jeweiligen Vorrangstellung entfalten. Die Fragestellung, die hier von Interesse ist, möchte ich pointierter mit der folgenden Gegenüberstellung zuspitzen: Wie implizit oder wie explizit ist der semantische Kampf um die Bezeichnungen *Leitkultur* versus *Metakultur*?

Der Ausdruck „Leitkultur“ ist bereits als Terminus umstritten, seine Inhalte sind es (natürlich) nicht minder. Mitunter wird demjenigen, der den Terminus verwendet, eine national oder nationalistisch gefärbte Gesinnung unterstellt: Der Wortgebrauch sei ein Schibboleth einer bestimmten Einstellung, man erkenne schon an der Benennungsweise die politische Zugehörigkeit des Wortbenutzers.

Anstelle der hier nicht weiter zu erörternden Frage, was zum Gebrauch des Ausdrucks „Leitkultur“ gesagt werden kann¹⁸, wird im Folgenden aus Platzgründen nur die Frage gestellt, ob es sinn- und sachverwandte Alternativausdrücke gibt und ob diese bereits Eingang in Printmedien gefunden haben. Einer der Ausdrücke, die hier in Frage kommen, ist „Metakultur“ bzw. „Meta-Kultur“.

Eine Suche in den leicht zugänglichen Printmedienkorpora ergibt nur wenige Belege. Ein Beleg findet sich in einem Artikel des Philosophen Peter Sloterdijk:

„Nicht mehr und nicht weniger ist von dem Islam zu erwarten, von dem feststeht, dass er in Zukunft auch eine europäische Größe sein wird. Was auf der Langzeitagenda steht, ist die Europäisierung des Islam, nicht die Islamisierung Europas. Diese Forderung drückt keineswegs eine europäische Anmaßung aus. Sie ist Teil eines auftauchenden Weltprojekts, das von allen Kulturen, auch den religiösen, eine gemeinsame Metakultur, das heißt eine welttaugliche Zivilisierung, verlangt.“ (Focus Magazin 06. 03. 2006: 84–86)

Eine andere Belegstelle reflektiert die Frage, wie vielfältige Kulturen in einer Stadt erfasst werden können und ob die Bezeichnung „Metakultur“ für diesen Lebenssachverhalt weiterführend ist (taz 07.01.2002: 14). Ein dritter Beleg betrifft den Schriftsteller

18 Vgl. zum Beispiel Fritzsche (Red.) (2006) sowie Potthoff/Vogt/Klüting (2007).

und Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels Claudio Magris, der über seine Stadt Triest sagt: „Zu einer großen Stadt wurde Triest erst durch die Ausländer, die schnell italienisiert wurden und das Neue, aber auch das Alte, das so wichtige mitteleuropäische Element aufnahmen. Mich hat die Meta-Kultur und Zivilisation interessiert, die diese Heimatlosen trotz ständiger Todesgefahr geschaffen haben“ (Die Welt, 11. 11. 2004). Ein vierter Beleg scheint eher der Kreativität der professionellen Schlagzeilenproduzenten geschuldet zu sein, wenn nämlich ein Aufsatz über die Unvernunft der Börse mit dem Untertitel „Zur massenpsychologischen Meta-Kultur postmoderner Finanzmärkte“ versehen ist (Die Welt 14. 06. 1999, S. 11). Im Artikel selbst wird der fragliche Ausdruck nicht verwendet.

„Metakultur“ hat das Potential, bestimmte Bedeutungssphären (Teilbedeutungen oder auch Bedeutungsaspekte) des Ausdrucks „Leitkultur“ zu übernehmen, ohne sich von dem Dunstkreis einer eher konservativ etikettierten Benutzergruppe distanzieren zu müssen. Wer den Ausdruck benutzt, besetzt damit natürlich auch neue Gebiete, die mit der Zeit sukzessive ideologisch markiert sein können (sozial-kommunikative Fission unter Berücksichtigung der prototypischen Gesellschaftsgruppierung, die das Wort „Leitkultur“ benutzt). Ein relativ neuer Ausdruck (ohne eigene Wortgebrauchsgeschichte) für ein holzschnittartig bekanntes Phänomen hat das Potential, Schlüssel- und Erkennungswort für eine bestimmte, anders gelagerte Denkhaltung zu werden.

An diesem Beispiel lässt sich zeigen, inwiefern die Lexeme *Leitkultur* und *Metakultur* unterschiedliche Perspektivierungen aufweisen, die zur Präzisierung der *differentia specifica* mit folgenden Teilbedeutungen umschrieben werden können: In Bezug auf das Lexem *Leitkultur* dominiert im politischen Kontext – wie bereits erwähnt – die Teilbedeutung ‚der Kultur der jeweiligen Region kommt der Stellenwert *prima inter pares* zu‘, während dem von Sloterdijk geprägten Begriff *Metakultur* die Teilbedeutung ‚die Kulturen müssen sich zu einer ‚weltdaunlichen Zivilisierung‘ hin transformieren und erlangen dadurch eine neue Qualität‘ zuzuweisen ist. Diskursiv kann exemplarisch an beiden Schlüsselwörtern im Paradigma des semantischen Kampfes (Felder 2006) gezeigt werden, wie über die Ausdrucksseite handlungsleitende Konzepte etabliert werden können. Damit verbunden ist die Vorstellung, gegebenenfalls die gesamte komplexe Wirklichkeit zentralperspektivisch als Systemraum von einem spezifischen Sehepunkt aus durchstrukturieren zu können: Dementsprechend weisen solche konkurrierenden Benennungen nicht nur ein großes Bedeutungspotenzial auf, sie sind von grundsätzlicher Relevanz, da sie die Lebenssachverhalte bereits mitkonstituieren, die sie zu diskutieren vorgeben. Damit sind solche Bezeichnungen notwendige Voraussetzung für das Verständnis wichtiger gesamtgesellschaftlich relevanter Fragen, denn in den Begriffen stehen gemeinhin Weltanschauungen bzw. definierbare Interessen. Die Durchsetzung spezifischer Termini und die Auseinandersetzung mit sozial-, geistes- und naturwissenschaftlichen Sachverhalten stellen so gesehen den Versuch dar, die Welt bzw. einen Weltausschnitt spezifisch perspektiviert wahrzunehmen und diese Wahrnehmung in den öffentlichen Diskursen zu etablieren. (Köller 2004)

6 Exempel auf der Ebene der Syntagmen (Mehrwort-Verbindungen): Von flexiblen Syntagmen bis zu festen Kollokationen

Neben den paradigmatischen Bedeutungsrelationen bestehen auch syntagmatische Feldbeziehungen an der Textoberfläche, die im Satz bei der Kombination der Wörter wirksam sind (vgl. z. B. bei Porzig ³1950: 71 Bedeutungsfelder und Bedeutungsbeziehungen zur Beschreibung syntagmatischer Angemessenheitsbeziehungen und Häufigkeitsvorkommen). Diese gilt es in Bezug auf die Verweisstrukturen innerhalb der linearen Zeichenketten zu untersuchen. Syntagmatische Bedeutungsbeziehungen sind durch die Verträglichkeit der verknüpften Einzelzeichen und die Erwartbarkeit des gemeinsamen Vorkommens bestimmter Zeichen charakterisiert. Bei häufigem gemeinsamem Auftreten spezifischer Zeichen auf syntagmatischer Ebene sprechen wir von Kollokationen (Festigkeit von Mehrwort-Einheiten; zum Beispiel aus dem Korpus der Neuen Zürcher Zeitung (NZZ) *Kampf gegen X*, *Kampf dem X*, *Kampf mit X* und *Bekämpfung von X*; vgl. Bubenhofer 2009).

Der Übergang von der freien Verknüpfung sprachlicher Zeichen bis zur festen Kollokation kann graduell modelliert werden und lässt sich an der Textoberfläche indizieren (so dient z. B. das Wort *ranzig* der Prädizierung von Butter oder Fetten bzw. Ölen und weist daher an der Textoberfläche entsprechend Lexeme dieses Begriffsfeldes auf). Ein gesellschaftspolitisch relevantes Beispiel ist die unterschiedliche Sachverhaltskonstitution für ähnliche Referenzobjekte, wenn Sprecher beispielsweise entweder von *Assimilation* bzw. *Anpassung der Ausländer an die jeweilige Gesellschaft* oder im Kontrast dazu von *Integration der Ausländer in die jeweilige Gesellschaft* sprechen. Diese Formulierungsalternativen kursieren schon seit längerem in diversen Medientexten und wurden schlagartig – aber nicht zum ersten Mal¹⁹ – im Februar 2008 im Kontext der Kölner Rede des türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdoğan zum sprachreflexiven Streitpunkt im Hinblick auf angemessene Formulierungsstrategien, als jener in einer medial breit rezipierten Rede am 10. Februar 2008 in der Köln-Arena zu Fragen der Integration oder Assimilation Stellung bezog. Bei gleichem Sachverhalt insinuieren die beiden Lexeme *Integration* und *Assimilation* unterschiedliche Perspektiven und setzen damit spezifische Teilbedeutungen dominant: Bei *Integration* wird etwas von außen Kommendes in eine bestehende Struktur eingegliedert (wobei offen bleibt, ob das bestehende Geflecht sich durch Eingliederung in erwähnenswerter Weise verändert). Der Fokus liegt also auf der Gesamtheit, die einen neuen Bestandteil erhält (Teil-Ganze-Re-

19 Als Beispiele für metasprachliche Problematisierung seien die folgenden erwähnt: „Nicht Assimilation – Integration sei das operative Wort“ (Welt, 10. 11. 2003); „Das Ziel unserer Integrationspolitik ist das Gegenteil von Assimilation. Integration sei ein wechselseitiger Prozess, bei dem Deutsche und Ausländer im gegenseitigen Respekt voneinander lernten. Bei der Assimilation werde die eigene kulturelle Identität aufgegeben. Deshalb finde sie Schilys Äußerungen inakzeptabel. Sie wirft uns in der Debatte um Jahrzehnte zurück.“ (Agence France Presse, 29. 06. 2002)

lation). *Assimilation* als Angleichung hingegen fokussiert das Hinzukommende, das sich in irgendeiner Weise verändert, um zum schon Bestehenden zu passen.

Im Folgenden soll die Mehrwort-Ebene an einem gesellschaftspolitisch einschlägigen Beispiel im medizinischen Bereich illustriert werden (zu weiteren Analysen im medizinischen Bereich siehe Busch 2006; Spranz-Fogasy/Lindtner 2009). Im letzten Jahrzehnt wurde in Deutschland – aber auch in anderen europäischen Ländern – die Diskussion entfacht, ob *Sterbehilfe* legalisiert werden solle.²⁰ Zunächst muss metasprachlich die triviale, aber erkenntnistheoretisch folgenreiche Feststellung in Erinnerung gerufen werden, dass auch jeder Sprachanalytiker in Rahmen von Sprachreflexionen in seiner Sprache „gefangen“ ist und nicht aus ihr „ausbrechen“ kann. Wenn ich im Folgenden den Terminus *Sterbehilfe* verwende, dann nur deshalb, weil er als Erkennungszeichen dient. Mit der Verwendung des Ausdrucks behaupte ich nicht, dass er intersubjektiv ohne jede Kontroverse als angemessen akzeptiert würde. Dass dies nicht der Fall ist, belegen bestimmte Facetten der öffentlichen Diskussion, denn auch das Lexem *Sterbehilfe* wird kritisch in Frage gestellt. Die verbreiteten Syntagmen *Hilfe zum Sterben* – *Hilfe beim Sterben* – *Hilfe im Sterben* usw. werden in den Debatten ihrerseits auf einer metasprachlichen Ebene kritisch reflektiert und die Behauptung der verschiedenen Lager, die jeweils von ihnen gewählte Sprechweise sei die einzig angemessene, als Argument eingesetzt (vgl. dazu Felder 2009b). Beispielsweise wird in einem Artikel der Zeitschrift *Focus* (27.07.1998: 34) der Ausdruck „Hilfe zum Sterben“ als beschönigende Redeweise für „aktive Sterbehilfe“ (im Sinne einer „gezielten oder zumindest wissentlichen Verabreichung eines tödlichen Medikaments auf bzw. ohne ausdrückliches Verlangen des Patienten“ (Tag 2008)) bezeichnet und somit eine Maßnahme wie der Abbruch von Nahrungszufuhr bzw. die „Einstellung einer lebenserhaltenden ärztlichen Behandlung“ (nach Tag 2008 herkömmlich als „passive Sterbehilfe“ etikettiert) mittels einer sprachlichen Gleichsetzung desavouiert.

Eine sprachliche Strategie der sprachreflexiven Diskursakteure kann also darin bestehen, dass sie in diesem Handlungskontext bestimmte Ausdruckskomplexe als positiv konnotiert etikettieren, die sie – wie sie metasprachlich postulieren – negativ konnotierten Formulierungsvarianten (die als mehr oder weniger sinn- und sachverwandt gelten könnten) gegenüberstellen. Beispiele für solche Ausdruckskomplexe sind „Hilfe beim Sterben“ (u. a. *Die Zeit* 27.10.2005, *Süddeutsche Zeitung* 06.03.1995, *Focus* 19.09.1994), „Hilfe im Sterben“ (u. a. *taz* 25.05.1996, *Stuttgarter Nachrichten* 11.11.2005, *General-Anzeiger* 29.05.2007) und „Sterbenlassen“/„sterben zu lassen“ (*Stuttgarter Nachrichten* 11.11.2005, *General-Anzeiger* 17.07.2006). Diese Ausdrucksweisen verweisen begriff-

20 Eine öffentliche Diskussion über *Sterbehilfe* (Euthanasie) steht in Deutschland oft im Kontext der Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Herrschaft, die Menschen, die als „lebensunwert“ angesehen wurden, durch sog. Ärzte töten bzw. ermorden ließ. Die Lockerung der Vorschriften zur *Sterbehilfe* in den Niederlanden und die Arbeit der deutschen Expertenkommission zur „Patientenautonomie am Lebensende“ haben die Diskussion belebt.

lich darauf bzw. modellieren den Sachverhalt dergestalt, dass der Sterbeprozess in irgendeiner Weise schon begonnen habe und es sich bei den von ihnen umschriebenen ärztlichen Eingriffen nicht um Maßnahmen handle, die den Sterbeprozess erst einleiten (wie im Syntagma „Hilfe zum Sterben“ konzeptualisiert). Es wird dabei deutlich, dass ein vermeintlich gleicher Sachverhalt mit sinn- und sachverwandten Formulierungen paraphrasiert werden kann, die unterschiedliche, wenn nicht sogar polare Konzepte aufrufen: hier also Formulierungen, die entweder konzeptuell eine Zäsur zwischen Sterbeprozess und einer davor angesiedelten Lebensphase zum Ausdruck bringen, oder andererseits Versprachlichungsformen, die eine solche Zäsur im Begriffsinventar erst gar nicht evozieren. Ob sich die Protagonisten dieser Implikationen stets bewusst sind oder ob sie unbewusst unterschiedliche Konzepte dominant setzen wollen, ist nicht immer klar zu beantworten.

Soweit die Skizzierung der vielschichtigen Bedeutungsproblematik. Zusammengefasst ergibt sich, dass die Aufspaltung in verschiedene Mehrwort-Einheiten mittels polarer Wort- und Begriffsfelder geschieht: Jeder Diskutant versucht, die von ihm favorisierten Ausdruckskomplexe mit ihren positiv eingeschätzten Teilbedeutungen durchzusetzen (Eigenzuschreibung), wohingegen die negativ eingeschätzten Bedeutungsnuancen in Versprachlichungsformen verpackt werden, die dem Andersdenkenden zugeschrieben werden (Fremdzuschreibung). Dieses Beispiel soll darüber hinaus verdeutlichen, dass persönliche Erfahrungen zusätzlich mit medialer Berichterstattung über solcherart gelagerte Sachverhalte gespeist und kontrastiert werden können.

7 Exempel auf der Ebene des Satzes bzw. der Äußerungseinheit

Das folgende Beispiel soll verdeutlichen, wie ein anthropologisches Grundbedürfnis diskursiv ausgestaltet werden kann. Ich meine damit den Umstand, dass wir in Bezug auf bestimmte Themen nach der Klärung der Kausalitätsbeziehungen verlangen – die Ursachen also geklärt wissen wollen. Es geht im Kern um die Beantwortung der Frage, warum sich ein bestimmter Sachverhalt zugetragen hat und welche Variablen als Auslöser oder Determinanten für einen bestimmten Sachverhalt konstituiert werden. Solche Kausalitätsherstellungen sind in erster Linie Behauptungen (assertive Sprachhandlungen), und zwar genau dann, wenn sie als Wahrscheinlichkeitsschlüsse nicht logisch herzuleiten sind, also Enthymeme (unvollständige Schlüsse) darstellen, bei denen eine Prämisse unausgesprochen bleibt, die vom Rezipienten gedanklich zu ergänzen ist. Aristoteles sieht in *enthymema* das „Kernstück des Überzeugens, denn es bezieht sich sowohl auf das, was den Menschen für wahr erscheint, als auch auf die Aufnahmefähigkeit des Zuhörers, indem es Schritte des Syllogismus auslöst, die den Zuhörer langweilen oder verwirren“ (Ueding/Steinbrink 1986: 25). Bei den hier betrachteten gesellschaftspolitischen Themendarstellungen und -entfaltungen haben wir es so gut wie nie mit klas-

sischen Syllogismen zu tun, sondern jede behauptete Kausalitätsbeziehung basiert auf einem Wahrscheinlichkeitsschluss und muss mittels Plausibilität gerechtfertigt werden. Die Plausibilitätskriterien freilich werden häufig nur impliziert und nicht explizit ausgeführt. Die als plausibel deklarierten Kriterien für Kausalitäten werden diskursiv bearbeitet, setzen sich durch (gelangen also zu intersubjektiver Gültigkeit) oder werden durch Nicht-Beachtung zurückgewiesen. Sie sind dem intersubjektiven Spiel der Diskurskräfte ausgeliefert. Kausalitäten manifestieren sich in bestimmten Konzepten, wenn nämlich zum Beispiel Sachverhalt A als ursächlich für Sachverhalt B modelliert wird. Sie vermögen sich gegebenenfalls als dominant durchzusetzen.

Im Folgenden soll an einem Beispiel der politisch-juridischen Schnittstelle das Phänomen der Kausalitätsimplikationen erläutert werden, die das schwierige Verhältnis von Implizitheit und Explizitheit sprachlicher Äußerungen vor dem Hintergrund des Fach- und Gemeinsprachegebrauchs illustriert. Dazu müssen wir berücksichtigen, dass uns die Wirklichkeiten in Diskursen als konzeptuelle Deutungsmuster der Welt, als Sachverhalte und deren Verknüpfungen begegnen, die im Hinblick auf ihre Kohärenzstiftenden Faktoren näher beleuchtet werden müssen. Das sprachliche System eröffnet dabei eine koordinative Beziehung zwischen sprachlichen Elementen, die deren räumliche, situative und sachlich-thematische Vernetzung regelt. Darüber hinaus sind vor allem die temporalen Beziehungen, die auf zeitliche Abfolge abstellen, von besonderer Bedeutung. Besonders interessant in Diskursen mit agonalen Zentren sind kausale Beziehungen, die das Wirkungs- und Bedingungsverhältnis zwischen Sachverhalten fokussieren (Hausendorf/Kesselheim 2008: 59, Duden – Grammatik der deutschen Gegenwärtssprache 2005: 1082).

Exemplifizieren möchte ich dies an einer Reaktion auf einen Beschluss des Bundesverfassungsgerichts zur strafrechtlichen Verfolgung des Tucholsky-Zitats *Soldaten sind Mörder* aus dem Jahre 1994 (BVerfGE 1 BvR 1423/92), der auf starke Resonanz in der Öffentlichkeit stieß. Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 25. August 1994, welches das Führen eines Autoaufklebers mit der Aussage *Soldaten sind Mörder* (Kurt Tucholsky) durch das Grundrecht auf freie Meinungsäußerung (Grundgesetz Art. 5) geschützt sieht, löste heftige öffentliche Diskussionen aus. Der Beschwerdeführer der erfolgreichen Verfassungsbeschwerde war wegen Volksverhetzung und Beleidigung (§ 130 und § 185 des Strafgesetzbuches) verurteilt worden, weil er an seinem Kraftfahrzeug einen Aufkleber mit der stilisierten Aufschrift *Soldaten sind Mörder* angebracht hatte. Auf demselben Aufkleber stand unter der Aufschrift die faksimilierte Unterschrift Kurt Tucholskys.

Die Richter des Bundesverfassungsgerichts warfen den Strafrichtern vor, sie hätten den Ausdruck „Mörder“ auf der Aufschrift so interpretiert, als sei damit der Täter eines Mordes im Sinne des § 211 des Strafgesetzbuches gemeint. Sie hätten dabei ignoriert, dass gemäß der Alltagssprache und des dort konventionalisierten Verständnisses die Ausdrücke „Mord“ und „Mörder“ für jedes abzulehnende Töten eines Menschen stehen können.

Der Generalmajor der Bundeswehr Gerd Schultze-Rhonhof äußerte sich wenige Monate später in einer Neujahrsansprache zu dieser sog. „Karlsruher Soldaten-Entscheidung“ des Bundesverfassungsgerichts wie folgt:

„Der Vergleich von Soldaten mit Mördern ist so absurd und zutiefst ehrabschneidend, wie es ein Vergleich des Bundesverfassungsgerichts mit dem Volksgerichtshof der NS-Zeit sein würde.“ (*Die Zeit* vom 20. 01. 1995: 2)

Zunächst einmal gilt es den Indikativ (als unmarkierte Form zur Bezugnahme auf einen als „wirklich“ prädierten Referenzbereich) und den Konjunktiv II (zum Ausdruck der Irrealität bzw. Potentialität) zu betrachten. Im ersten Satzteil stellt der Sprecher im Indikativ den Sachverhalt als gegeben hin: Der Vergleich *Soldat – Mörder* existiert in der Welt, und er wird vom Generalmajor bewertet. Im zweiten Satzteil wird der Vergleich zwischen Bundesverfassungsgericht und Volksgerichtshof mittels Konjunktiv II als gedacht und als nicht existent (also bisher von niemandem öffentlich geäußert) dargestellt. Die besondere Vielschichtigkeit kommt nun durch die Verknüpfung eines tatsächlich vorgenommenen Vergleichs mit einem hypothetischen oder fiktiven zustande. Denn die Subjunktion (= unterordnende Konjunktion) *wie* dient dem Ausdruck eines Vergleichs, wobei das Adverb *so* zur Verstärkung des *tertium comparationis* dient – hier die geäußerte Unangemessenheit der jeweiligen In-Beziehungs-Setzung von *Soldat – Mörder* und *BVerfG – NS-Volksgerichtshof*.

Durch die Vergleichsdarstellung wird im Umkehrschluss gleichermaßen suggeriert, dass die Akzeptanz eines der beiden Vergleiche unmittelbar die Akzeptanz des anderen nach sich zöge. Das ist zu bedenken, wenn wir nun im Folgenden unter Einbeziehung des Weltwissens der Adressaten, also der sog. Öffentlichkeit, den Satz auf der Sprachhandlungsebene zu erfassen versuchen, da vielen Rezipienten der zugrunde liegende Differenzierungsgrad nicht bewusst sein dürfte.

Betrachtet man den Satz des Generalmajors im Paradigma der Sprechakttheorie in der Nachfolge von Austin (1975) und Searle (1969), so ist die Proposition wie folgt zu paraphrasieren: Der Vergleich von Soldaten mit Mördern ist so ehrabschneidend wie der Vergleich des Bundesverfassungsgerichts mit dem NS-Volksgerichtshof. Bestimmt man mögliche Illokutionen (Sprecherhandlungen), so lässt sich der Äußerung unter anderem die assertive Sprachhandlung zuschreiben, dass beide Klassifikationen (Soldaten – Mörder und BVerfG – NS-Volksgerichtshof) in ihrer Unangemessenheit ein Analogon darstellen. Die Perlokution (Folgewirkung) ist insofern besonders problematisch, als das Vorwissen der Rezipienten von elementarer Bedeutung ist. Die Nicht-Zurückweisung der Verfassungsbeschwerde kann verkürzt als Billigung der Äußerung durch das Bundesverfassungsgericht verstanden werden, obwohl das Bundesverfassungsgericht zur inhaltlichen Bewertung der Aussage explizit nicht Stellung nimmt, sondern aufgrund der unterschiedlichen Bedeutung des Wortes *Mörder* im Sinne des Strafgesetzbuchs und in der Gemeinsprache den Inhalt des Autoaufklebers unter den Schutz der

Meinungsfreiheit gestellt hat. Die Möglichkeit der verkürzten und unangemessenen Inferenzen außerhalb des Rechtsbereichs hatte der General möglicherweise vor Augen, als er so vielschichtig formulierte. Vermutlich hält Schultze-Rhönhof die sprachliche Differenzierung im Hinblick auf den Wortgebrauch der juristischen Fachsprache und der Gemeinsprache als Begründungskern in der Verfassungsgerichtsentscheidung für wenig überzeugend, weil im öffentlichen Bewusstsein eine solche Unterscheidung mit Blick auf die Wirkung des Tucholsky-Zitats nur bedingt vermittelbar ist. Es könnte nun sein, dass er mit seinem Vergleich eben eine solche verkürzte Inferenz in Kauf nimmt, um den Richtern des Bundesverfassungsgerichts zu zeigen, wo die Problematik undifferenzierter Inferenzen anstelle kenntnisreicher Wahrnehmungsformen liegt. Selbstredend fällt das Beispiel des Generalmajors zuungunsten des Bundesverfassungsgerichts und nicht der Soldaten aus, da im öffentlichen Bewusstsein fälschlicherweise der Eindruck entstehen könnte, das Gericht billige den Soldaten-Mörder-Vergleich. Damit würde den Verfassungsrichtern durch die Parallelität der Fälle die öffentliche Wirkung ihrer eigenen Entscheidung vor Augen geführt, da beide Rezeptionsformen – wenn sie angemessen ausfallen sollen – eine differenzierte Wissensfolie der Adressaten voraussetzen.

Wie dem auch sei – es geht im Kontext einer sprachwissenschaftlichen Analyse in keiner Weise um eine politisch-inhaltliche Bewertung der Darstellungsweisen. Vielmehr bin ich ein strenger Verfechter der konsequenten Trennung zwischen Beschreibungsebene (bezogen auf die sprachliche Darstellung einerseits) und Beurteilungsebene (in Bezug auf den juristischen und politischen Inhalt andererseits). Diese Herangehensweise entspricht den Grundsätzen einer linguistischen Aufklärung, der zufolge der sprachwissenschaftliche Analytiker die kommunikativ-diskursiven Bedingungen der Sachverhaltskonstitution, Sachverhaltsverknüpfung und Sachverhaltsbewertung verdeutlicht, indem er die eingesetzten sprachlichen Mittel auf verschiedenen Ebenen untersucht. Eine solchermaßen verstandene Linguistik verdeutlicht Erkenntnisbedingungen als Voraussetzung und Basis einer Debatte über die Sache selbst (vgl. Jung 1996; Geideck/Liebert 2003; Busse/Niehr/Wengeler 2005; Felder 2006; Konerding 2008). Macht und ihre sprachlich-diskursive Bedingtheit werden hinsichtlich kommunikativer Durchsetzungsverfahren transparenter.

8 Exempel auf der Ebene des Textes inklusive Intertextualitätsphänomene

In der fachsprachlichen Forschung und in der Erforschung der Vermittlung fachspezifischen Wissens kommt der Rekonstruktion und dem Nachvollzug von Erkenntnisprozessen bei abstrakten Sachverhalten grundlegende Bedeutung zu. In diesem Zusammenhang gilt das Augenmerk sowohl der Konstitution als auch der Explikation von Fachwissen (vgl. Zimmer 2009 zum Nanotechnologie-Diskurs oder Liebert 2006 zum sog. Ozonloch), welches eben nicht nur in Terminologien, sondern vor allem in Texten generiert wird, wie das folgende Beispiel aus dem naturwissenschaftlich-technischen

Bereich belegen soll. Im Mittelpunkt steht dabei der etwas unscharfe Terminus *Konzeptualisierung*. Da ich mich aufgrund des vorgegebenen Rahmens nicht mit sprachwissenschaftlichen Differenzierungs- und Präziserungsversuchen des Konzeptbegriffs aufhalten kann (Konerding 1993, Ziem 2008), lege ich meinen Ausführungen zunächst eine relativ breite, für mein Untersuchungsinteresse aber ausreichende Definition zugrunde (Felder 1995: 43, 2006: 18): Unter *Konzept* verstehe ich eine kognitive Einheit oder Inhaltskomponente, an der Eigenschaften oder Teilbedeutungen – hier auch Attribute genannt – identifiziert werden können.²¹

In einer Studie (Felder 1999) habe ich exemplarisch am Thema Biotechnologie/Gentechnik den Wissenstransfer von naturwissenschaftlichen Grundlagen in drei verschiedenen Informationsbroschüren vergleichend untersucht, um Vermittlungsdifferenzen oder Vermittlungsstrategien herauszufinden. Es wird danach gefragt, ob und wie sich Darstellungen von „Wissen“, „Informationen“, „Sachaufklärung“ (so die gemeinsprachlichen Bezeichnungen der unterschiedlichen Institutionen im Herausgeber-Vorwort) bei stabil gehaltenem thematischen Sachverhalt (hier: Erklärungen zum Basiswissen der Gentechnik) in Bezug auf die hinter den Ausdrucksmitteln liegenden Konzepte unterscheiden, wenn man vielfach als „sachlich“ und „neutral“ etikettierte Texte auf die sprachliche Vermittlung naturwissenschaftlicher Grundlagen hin untersucht.

Das Textkorpus – Informationsbroschüren für die Zielgruppe von überdurchschnittlich gebildeten Multiplikatoren (z. B. Lehrer, Fachjournalisten, Dozenten etc.) – ist zwischen Fachsprache und Gemeinsprache anzusiedeln; es kann der Vermittlungssprache zugeordnet werden (Steger 1988: 314; Becker 2001; Felder 2009). Die drei Broschüren wurden auf Grund der expliziten Verortung der Herausgeber im jeweiligen Vorwort (Eigenzuschreibung) wie folgt etikettiert: das von einem CDU-Minister geführte Bundesministerium aus dem Jahre 1997 als Gentechnik-Befürworter, das 1995 von einer Staatsministerin der Partei „Die Grünen“ geleitete Hessische Ministerium als Gentechnik-Skeptiker und der BUND e. V. als Gentechnik-Gegner.

Der Themenbereich „Biotechnologie/Gentechnik“ wird als Untersuchungsobjekt dahingehend eingeschränkt, dass ausschließlich die Darstellungsweise des Basiswissens untersucht wird (und keine Bewertungen der gentechnischen Folgeabschätzung, die erwartungsgemäß große Meinungsunterschiede hervorbringen würde). Die Studie zeigt auf, wie die vermeintlich sachlich-neutralen Informationen über gentechnische Voraussetzungen und Grundlagen unsere Wahrnehmung hinsichtlich eines aufzubauenden Wissensrahmens (Attribute, Begriffe, Konzepte) vorstrukturieren. Somit besteht (bei der

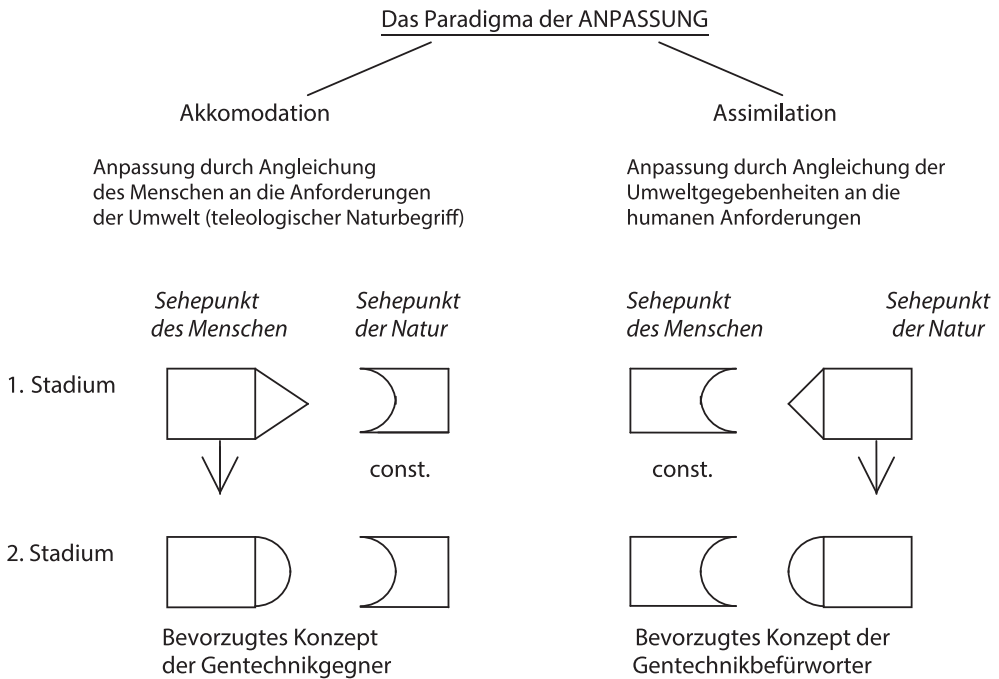
21 Dabei gehe ich nicht darauf ein, inwiefern diese Einheit sprachlicher oder nichtsprachlicher Natur ist. *Konzept* ist demnach mehr oder weniger synonym zu *Begriff* (deswegen metasprachlich mit ‚X‘ markiert; z. B. das Konzept ‚Natürlichkeit‘) aufzufassen, während *Attribute* (in einfache Anführungszeichen gesetzt; z. B. das Attribut ‚teleologisch‘) als Teilbedeutungen auf spezifische Aspekte von Konzepten oder Begriffen bezogen sind. „By *concept* I mean the descriptive information that people represent cognitively for a category, including definitional information, prototypical information, functionally important information, and probably other types of information as well.“ (Barsalou 1992: 31)

Diskussion um Gentechnik) eine sprachlich vermittelte „Konzeptualisierungs-Konkurrenz“ zwischen Befürwortern und Gegnern um Vor-Einstellungen, indem jede Interessengruppe in ihren Texten – bewusst oder unbewusst – bestimmte Ausprägungen von Wissensrahmen dominant zu setzen versucht.

Aus Gründen der systematischen Übersichtlichkeit werden die Untersuchungsergebnisse hier in zwei Schaubildern zusammengefasst. Zunächst werden die verwendeten Konzepte und die dazu gehörigen Attribute vergleichend zusammengefasst (Begriffe bzw. Konzepte werden durch Klammern wie in ‚X‘ markiert, Teilbedeutungen durch einfache Anführungszeichen wie z. B. ‚Y‘ kenntlich gemacht). Die folgende Zusammenstellung fasst kontrastiv zusammen, wie die Autoren der drei Broschüren jeweils das Konzept ‚Natürlichkeit‘ und ‚biologische Vielfalt‘ kontextualisieren und wie die Konzepte ‚menschlicher Eingriff‘ und ‚potentielle Grenzen der Natur‘ versprachlicht werden.

Bundesministerium 1997	Hess. Ministerium 1995	BUND e. V. 1992
„Die grüne Gentechnik“	„Gentechnik – was ist das?“	„KunterBUND Gentechnik“
Das Konzept ‚Natürlichkeit‘ mit der dominant gesetzten Teilbedeutung ‚vom Menschen beeinflusst‘, wobei der Mensch als ein Element oder Bestandteil der Natur modelliert wird	Das Konzept ‚Natürlichkeit‘ mit der dominant gesetzten Teilbedeutung ‚von teleologischer Natur gelenkt‘, wobei die Natur ohne den Menschen gedacht bzw. modelliert wird	Das Konzept ‚Natürlichkeit‘ mit der dominant gesetzten Teilbedeutung ‚teleologische Natur, die mit menschlichen Interessen korrespondieren kann oder nicht‘
Das Konzept ‚Biologische Vielfalt‘ wird mit der Teilbedeutung ‚vom Menschen gezielt genutzt‘ versprachlicht	Das Konzept ‚Biologische Vielfalt‘ wird mit der Teilbedeutung ‚sich selbst regulierend‘ versprachlicht	–
Handlungsleitendes Konzept: ‚Relativ unbegrenzte Nutzensteigerung durch Menschen als Agens‘	Handlungsleitendes Konzept: ‚Begrenztheit durch Natur (‚ohne Menschen gedacht‘) als Agens‘	Handlungsleitendes Konzept: ‚sich selbst regulierendes System ohne Menschen‘
Handlungsleitendes Konzept: Der Eingriff des Menschen dient der ‚gezielten Kombinierbarkeit gewünschter Eigenschaften‘	Handlungsleitendes Konzept: Der Eingriff des Menschen stellt einen ‚widernatürlichen Eingriff mit nicht transparenten Folgen‘ dar	Handlungsleitendes Konzept: ‚Menschlicher Eingriff beeinflusst Natürlichkeit‘

Aus dem Vergleich der Broschüren hat sich eine grundsätzlich unterschiedliche Haltung bezüglich des Paradigmas der Anpassung ergeben, was die Interaktion oder das Zusammenspiel von Mensch und Natur (Natur verstanden ohne die Teilmenge der Menschen) anbelangt:



Untersucht man also die Fragestellung, wie in fachlichen Vermittlungstexten abstrakte Sachverhalte versprachlicht werden, so lassen sich die oben skizzierten Unterschiede im Hinblick auf die Erkenntnisprozesse von Fachwissen benennen (Konzeptualisierungsdivergenzen). In diesem Zusammenhang ist hier aufgezeigt, wie sich verschiedene Informationsbroschüren (unterschiedlicher Institutionen) bei stabil gehaltenem thematischen Sachverhalt (hier: Erklärungen zur Gen-/Biotechnologie) unterscheiden in Bezug auf die hinter den Ausdrucksmitteln liegenden Konzepte, wenn man (auf den ersten Blick) sachliche und neutrale Darstellungen des Basiswissens auf die sprachliche Vermittlung hin untersucht. Es ist deutlich geworden, dass (1) die Konzepte zur Vermittlung gentechnischer Grundlagen je nach Standpunkt der herausgebenden Institutionen divergieren können und dass (2) Befürworter, Skeptiker und Gegner der Gen-/Biotechnologie gleiche oder ähnliche positiv bzw. negativ besetzte Konzept-Attribute verwenden, diese aber in unterschiedlicher Weise mit anderen Attributwerten, Begriffen oder Konzepten kombinieren, um so spezifische Muster der Konstitution von Wissensaufbau und Wissensrepräsentation zu etablieren („Konzeptualisierungs-Konkurrenz“).

In diesem Kontext ist die aktuelle Untersuchung von Müller/Freitag/Köder (2010) einschlägig. Sie fokussiert die grundlegende Differenz der Wissenskonstitution (Felder/Müller (Hrsg.) 2009) von Seiten der Wissenschaft und der öffentlichen Meinung im Hinblick auf den Sachverhalt der grünen Gentechnik. Die diskursanalytische Studie ex-

emplifiziert das Spannungsverhältnis am Beispiel der Kontroverse um politische Entscheidungen zum Thema grüne Gentechnik in Deutschland. Bundesministerin Ilse Aigner (CSU) verbot am 14. April 2009 den Anbau des gentechnisch veränderten Mais MON810 und erlaubte am 27. April 2009 den Anbau zu Versuchszwecken der gentechnisch veränderten Kartoffel Amflora.

Die Studie erfasst und präzisiert die Kluft zwischen fachlicher und öffentlicher Wissenskonstitution und zeigt zusätzlich das Ineinandergreifen der verschiedenen Bereiche in der Mediendebatte über gentechnisch veränderte Organismen (GVO) auf, indem sie beispielsweise verdeutlicht, wie im öffentlichen Diskurs einem ökonomischen Argument mit einem wissenschaftlichen Argument entgegengetreten wird.

Die Medienanalyse auf lexikalischer Ebene macht deutlich, dass die Ausdrücke *gentechnisch verändert*, *genverändert*, *genmanipuliert* als die häufig verwendeten Bezeichnungen miteinander konkurrieren und selten von Benennungen wie *genetisch verändert*, *gentechnisch manipuliert* und *genetisch manipuliert* ersetzt werden. Darüber hinaus wird anhand einer Akteursanalyse (Auswertung direkter und indirekter Zitate der Akteure) ersichtlich, dass fachsprachliche Ausdrücke, die den Bestandteil „-modifiziert“ enthalten (wie z. B. „gentechnisch modifiziert“), selten im öffentlichen Diskurs verwendet werden, was darauf zurückzuführen sein mag, dass es sich um einen politischen Meinungsbildungsdiskurs mit nur geringer Teilnahme von Wissenschaftlern handelt und gegebenenfalls die gemeinsprachlich verbreitete pejorative Konnotation des Wortbestandteils *-manipuliert* (im Unterschied zur neutralen und konnotationslosen Verwendung in den Fachsprachen) bewusst intendiert ist (Müller/Freitag/Köder 2010: 542, so auch Felder 1999: 47). Stattdessen prägen vor allem politisch agierende Interessengruppen den Diskurs. Außer den Wissenschaftlern werden auch Akteure aus der Industrie wesentlich seltener zitiert und treten damit kaum in Erscheinung.

Durch die Analyse des präsupponierten Wissens der beteiligten Diskursakteure hat das Autorenkollektiv handlungsleitende Konzepte ermittelt. Unter diesen konnte klar zwischen Konzepten differenziert werden, die in der Argumentation befürwortend in Bezug auf grüne Gentechnik verwandt wurden wie z. B. ‚Arbeitsplätze‘, ‚Welthunger‘ und ‚Forschungsfreiheit‘ und denjenigen, die bei einer negativen Bezugnahme auf den Sachverhalt ausgemacht wurden, so im Untersuchungskorpus ‚Monopolisierung‘, ‚Schöpfung‘, ‚Ängste‘, ‚Technikfolgen‘ und ‚Ethik‘. Die Autoren kommen zu dem Schluss:

„The public image of ‚plant biotechnology‘ in the media is perceived as a Christian, political, ecological and economic topic. Thus, acceptance for scientific research can only be obtained by restating one’s own scientific position according to the background knowledge of the addressees.“ (Müller/Freitag/Köder: 544)

9 Ebene der Text-Bild-Beziehungen inkl. Interpicturalität

Ausführungen zum Text-Bild-Gefüge können hier aus Platzgründen nicht vorgenommen werden. Die Forschungen zur Text-Bild-Beziehungen haben in den letzten beiden Jahrzehnten einen enormen Aufschwung erfahren. Aus linguistischer Perspektive ist vor allem die Arbeit von Hartmut Stöckl (Stöckl 2004), die einen grundlegenden Forschungsüberblick enthält, zu erwähnen. Meine eigenen Arbeiten versuchen die Ansätze der linguistischen Pragmatik auf Text-Bild-Beziehungen zu übertragen (Felder 2007a, 2007b). Es geht dabei darum, zu zeigen, dass Photographien von singulären Ereignissen (z. B. spektakulären Fluchtversuchen an der innerdeutschen Grenze) mit der Zeit durch die häufige Publikation in diversen Medien nicht mehr singulär, sondern generell als Genre-Bild oder Typus (Scholz 1991, 1998) denotieren. Auch Photographien haben also das Potential zur Abstraktion, auch sie können durch das Phänomen der Stereotypisierung erfasst werden (vgl. Winkler 1992, 1997 und vor allem Pörksen 2000, der von Visiotypen spricht).

10 Schluss

Die vorherigen Ausführungen sollten an Beispielen aus verschiedenen Wissensdomänen des Forschungsnetzwerks *Sprache und Wissen* verdeutlichen, wie die Auswahl sprachlicher Mittel den im Diskurs thematisierten Gegenstand perspektiviert und wie bestimmte sprachliche Formen – wenn sie sich kollektiv durchsetzen – Ausdruck spezifischer, interessen geleiteter Handlungs- und Denkmuster sind, die sich in handlungsleitenden Konzepten niederschlagen. Die hier vorgeschlagene und vorwiegend deskriptiv orientierte linguistische Diskursanalyse unterscheidet fünf Untersuchungsebenen, die zum einfacheren Nachvollzug mit Beispielen aus verschiedenen Wissensdomänen des Forschungsnetzwerks illustriert wurden.

Die Wortebene wurde anhand der Bezeichnungskonkurrenzen *Leitkultur – Metakultur* erläutert; die oben vorgenommene Analyse lieferte damit ein Exempel für diskurslinguistische Untersuchungsansätze innerhalb der Wissensdomäne GESCHICHTE – POLITIK – GESELLSCHAFT (vgl. auch Wengeler 2006 und Ziem 2009). Die Vorstrukturierung unseres Wissens mittels handlungsleitender Konzepte, die von der Durchsetzung bestimmter Syntagmen wie z. B. *Hilfe beim Sterben – Hilfe im Sterben – Hilfe zum Sterben* geprägt sind, war ein Beispiel für die Bedeutung von Mehrwort-Einheiten und deren wissensinstruierendem Potential. Treten solche neue Phänomene in den öffentlichen Diskurs ein, so ist von grundlegender Bedeutung, wie die anfangs noch recht flexiblen Variationsmöglichkeiten sich unter Umständen verfestigen, im Laufe des Diskurses also gleichsam petrifiziert werden und zum Erkennungszeichen eines Themas samt Diskurs avancieren können. Dieses Beispiel verdeutlicht, welche Phänomene unter ande-

rem für die Wissensdomäne MEDIZIN UND GESUNDHEITSWESEN relevant sind (vgl. auch Domasch 2007).

Die Wissensdomäne Recht wurde anhand von Problemen der Transformation des juristischen Fachdiskurses in den gemeinsprachlichen Diskurs, wie sie sich im Zuge einer umstrittenen Bundesverfassungsgerichtsentscheidung ergaben, vorgestellt. Abschließend wurde mit unterschiedlichen Konzeptualisierungen gleicher oder ähnlicher Sachverhalte aus dem Basiswissen zur Gentechnologie belegt, welche enormen Stellenwert Sprache in der als objektiv titulierten Wissensdomäne NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK innehat, zumal vor dem Aspekt, dass keine Art der Forschung langfristig ohne gesellschaftliche Akzeptanz einer breiten Öffentlichkeit auskommt. Gleiches gilt für die Wissensdomäne UNTERNEHMEN UND ORGANISATION (Habscheid 2003) und WIRTSCHAFT (Hundt 2006, 2009).

Das hier vorgestellte Untersuchungsprogramm der Linguistischen Diskursanalyse (LDA) plädiert für die Trennung von Beschreibungsebene (bezogen auf die sprachliche Darstellung) und Beurteilungsebene (in Bezug auf den jeweiligen Inhalt der Wissensdomäne). Das Paradigma beabsichtigt die kommunikativ-diskursiven Bedingungen der Sachverhaltskonstitution, Sachverhaltsverknüpfung und Sachverhaltsbewertung zu verdeutlichen, indem es die sprachlichen Mittel hinsichtlich ihrer Perspektivierungsfunktionen und der damit einhergehenden handlungsleitenden Konzepte untersucht. Damit offeriert die linguistische Diskursanalyse komplementär eine weitere Untersuchungsfolie, welche die Zugänge z. B. der Soziologie zu ergänzen und die Verfahren sozialwissenschaftlicher Disziplinen zu erweitern vermag. Die Sprache spricht in der perspektivierenden Konstitution der Welt eben ihre je eigene Sprache.

Literatur

- Anselm, Reiner/Körtner, Ulrich (Hrsg.) (2003): Streitfall Biomedizin. Urteilsfindung in christlicher Verantwortung. Mit einer Einführung von Trutz Rendtorff. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Auer, Peter (1986): Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 19. 1986. 22–47
- Austin, John L. (1975): *How to Do Things with Words*. 2. Aufl. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press (1. Aufl. Oxford: Clarendon Press) – Übersetzung: Austin, John L. (1972): *Zur Theorie der Sprechakte*. Stuttgart: Reclam
- Barsalou, Lawrence W. (1992): Frames, Concepts, and Conceptual Fields. In: Lehrer/Feder Kittay (Hrsg.) (1992): 21–74
- Barsch, Achim/Scheuer, Helmut/Schulz, Georg-Michael (Hrsg.) (2008): *Literatur – Kunst – Medien*. Festschrift für Peter Seibert zum 60. Geburtstag. München: Meidenbauer
- Becker, Andrea (2001): *Populärmedizinische Vermittlungstexte*. Studien zu Geschichte und Gegenwart fachexterner Vermittlungsvarietäten. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, Band 225)

- Beckmann, Susanne (2001): Die Grammatik der Metapher. Eine gebrauchstheoretische Untersuchung des metaphorischen Sprechens. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, Band 438)
- Benjamin, Walter (1977): Der Erzähler. Betrachtungen zum Werk Nikolai Lesskows. In: Benjamin (1972–1982), Band II.2, S. 438–464
- Benjamin, Walter (1972–1982): Gesammelte Schriften. Unter Mitw. v. Theodor W. Adorno u. Gershom Scholem hrsg. v. Rolf Tiedemann u. Hermann Schweppenhäuser. Band I–V. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Böke, Karin/Jung, Matthias/Wengeler, Martin (Hrsg.) (1996): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Brinker, Klaus/Antos, Gert/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (Hrsg.) (2000/2001): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Zwei Halbbände. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band. 16.1/16.2)
- Bubenhof, Noah (2009): Muster an der sprachlichen Oberfläche. Methoden einer korpuslinguistischen Diskurs- und Kulturanalyse am Beispiel des Sprachgebrauchs in der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘ von 1995–2005. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen, Band 4)
- Burger, Harald (2005): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. Berlin/New York: de Gruyter
- Burger, Harald/Buhof, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York: de Gruyter
- Busch, Albert (2006): Semantische Kämpfe in der Medizin. Ansätze zu einer Typologie der Wissenskämpfe. In: Felder (Hrsg.) (2006): 47–71
- Busse, Dietrich (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Warnke (Hrsg.) (2007): 81–105
- Busse, Dietrich (2008): Diskurslinguistik als Epistemologie – Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In: Warnke/Spitzmüller (Hrsg.) (2008): 57–87
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der Historischen Semantik. In: Busse/Hermanns/Teubert (Hrsg.) (1994): 10–28
- Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hrsg.) (1994): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin (Hrsg.) (2005): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Tübingen: Niemeyer
- Domasch, Silke (2007): Biomedizin als sprachliche Kontroverse. Die Thematisierung von Sprache im öffentlichen Diskurs zur Gendiagnostik. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen, Band 1)
- Duden. Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (2005): Band 4. Hrsg. von der Dudenredaktion. Mannheim u. a.: Dudenverlag
- Eisenberg, Peter (2004): Grundriß der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. 2., überarbeitete und aktualisierte Aufl. Stuttgart: Metzler
- Elsaß, Stephan (1998): Phraseologie in der politischen Rede. Untersuchung zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraseologische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten. Opladen: Westdeutscher Verlag

- Feilke, Helmuth (1994): Common sense-Kompetenz. Überlegungen zu einer Theorie des „sympathischen“ und „natürlichen“ Meinens und Verstehens. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Felder, Ekkehard (1995): Kognitive Muster der politischen Sprache. Eine linguistische Untersuchung zur Korrelation zwischen sprachlich gefaßter Wirklichkeit und Denkmustern am Beispiel der Reden von Theodor Heuss und Konrad Adenauer. Frankfurt am Main u. a.: Lang (Europäische Hochschulschriften: Deutsche Sprache und Literatur, Band 1490)
- Felder, Ekkehard (1999): Differenzen in der Konzeptualisierung naturwissenschaftlicher Grundlagen bei Befürwortern, Skeptikern und Gegnern der Gen-/Biotechnologie. In: Satzger (Hrsg.) (1999): 35–49
- Felder, Ekkehard (2003): Juristische Textarbeit im Spiegel der Öffentlichkeit. Berlin/New York: de Gruyter
- Felder, Ekkehard (2006): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: Felder (Hrsg.) (2006): 13–46
- Felder, Ekkehard (Hrsg.) (2006): Semantische Kämpfe in den Wissenschaften. Kritische Beiträge zum Verhältnis von Semantik und Pragmatik in ausgewählten Wissenschaftsdisziplinen. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 19).
- Felder, Ekkehard (2007a): Text-Bild-Hermeneutik. Die Zeitgebundenheit des Bild-Verstehens am Beispiel der Medienberichterstattung. In: Hermanns/Holly (Hrsg.) (2007): 357–385
- Felder, Ekkehard (2007b): Von der Sprachkrise zur Bilderkrise. Überlegungen zum Text-Bild-Verhältnis im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit. In: Müller, F. (Hrsg.) (2007): 191–219
- Felder, Ekkehard (2009): Sprache – das Tor zur Welt!? Perspektiven und Tendenzen in sprachlichen Äußerungen. In: Felder (Hrsg.) (2009): 13–57
- Felder, Ekkehard (Hrsg.) (2009): Sprache. Im Auftrag der Universitätsgesellschaft Heidelberg. (Heidelberger Jahrbücher Band 53) Berlin u. a.: Springer Verlag
- Felder, Ekkehard (2009a): Sprachliche Formationen des Wissens. Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 21–77
- Felder, Ekkehard (2009b): Linguistische Sprachkritik im Geiste linguistischer Aufklärung. In: Liebert/Schwinn (Hrsg.) (2009): 163–185
- Felder, Ekkehard (2012): Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. In: Felder/Müller/Vogel (Hrsg.) (2012): 115–174 (Linguistik – Impulse und Tendenzen 44)
- Felder, Ekkehard/Müller, Marcus (Hrsg.) (2009): Wissen durch Sprache. Themen, Methoden und Theorie des Forschungsbereichs ‚sprachliche Wissenskstitution‘. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen, Band 3)
- Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (2010): Das Heidelberger Korpus – Gesellschaftliche Konflikte im Spiegel der Sprache. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik (ZGL) 38.2010: 314–319
- Foucault, Michel (1973): Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp (frz. Original: Foucault (1969): L'Archéologie du savoir. Paris: Gallimard)
- Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (Hrsg.) (2012): Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. Berlin/New York: de Gruyter
- Fix, Ulla/Wellmann, Hans (Hrsg.) (2000): Bild im Text – Text und Bild. Heidelberg: Winter
- Foucault, Michel (1974): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt am Main: Suhrkamp (frz. Original: Foucault (1966): Les mots et les choses. Paris: Gallimard)
- Fraas, Claudia/Klemm, Michael (2005): Diskurse – Medien – Mediendiskurse. Begriffsklärungen und Ausgangsfragen. In: Fraas/Klemm, (Hrsg.) (2005): 1–8.

- Fraas, Claudia/Klemm, Michael (Hrsg.) (2005): Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt am Main .u. a.: Lang
- Fritzsche, Christine (Red.) (2006): Leitkultur. Vom Schlagwort zur Sache. Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bouvier
- Gardt, Andreas (2007): Linguistisches Interpretieren. Konstruktivistische Theorie und realistische Praxis. In: Hermanns/Holly (Hrsg.) (2007): 263–280
- Gardt, Andreas (2008): Kunst und Sprache. Beobachtungen anlässlich der documenta 12. In: Barsch/Scheuer/Schulz (Hrsg.) (2008): 201–224
- Geideck, Susanne/Liebert, Wolf-Andreas (Hrsg.) (2003): Sinnformeln. Linguistische und soziologische Analysen von Leitbildern, Metaphern und anderen kollektiven Orientierungsmustern. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen, Band 2)
- Habscheid, Stephan (2003): Sprache in der Organisation. Sprachreflexive Verfahren im systemischen Beratungsgespräch. Berlin/New York: de Gruyter
- Härle, Wilfried (Hrsg.) (2008): Kontinuum in der Ethik. Beiträge zur relationalen Erkenntnistheorie und Ontologie. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt
- Hausendorf, Heiko/Kesselheim, Wolfgang (2008): Textlinguistik fürs Examen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Hickethier, Knut/Schneider, Irmela (Hrsg.) (1992): Fernsehtheorien. Dokumentation der GFF-Tagung 1990. Berlin: edition sigma
- Hermanns, Fritz/Holly, Werner (Hrsg.) (2007): Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, 272)
- Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.) (1998/1999): Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 2 Bände. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 14.1/14.2)
- Hundsnurscher, Franz (1998): Pragmatische Wortsemantik. Zum pragmatischen Hintergrund einer gebrauchstheoretisch orientierten lexikalischen Semantik. In: Schmitsdorf/Hart/Meurer (Hrsg.) (1998): 128–142
- Hundt, Markus (2006): Das Ringen um den Geldbegriff. Begriffswandel und Metaphernkonstanz in historischen und zeitgenössischen Geldtheorien. In: Felder (Hrsg.) (2006): 313–351
- Hundt, Markus (2009): Verhaltensregulierung und Identitätsstiftung durch Unternehmensverfassungen. Corporate Governance unter sprachlichen Aspekten. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 479–502
- Ipsen, Detlev (2006): Ort und Landschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Jeand'Heur, Bernd (1998): Die neuere Fachsprache der juristischen Wissenschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Verfassungsrecht und Rechtsmethodik. In: Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (Hrsg.) (1998): 1286–1295 (1. Halbbd.)
- Jung, Matthias (1996): Linguistische Diskursgeschichte. In: Böke/Jung/Wengeler (Hrsg.) (1996): 453–472
- Kienpointner, Manfred (1992): Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern. Stuttgart/Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog (problemata frommann-holzboog, Band 126)
- Konerding, Klaus-Peter (1993): Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, Band 142)

- Konerding, Klaus-Peter (2005): Diskurse, Themen und soziale Topik. In: Fraas/Klemm (Hrsg.) (2005): *Mediendiskurse. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt am Main .u. a.: Lang, 9–38
- Konerding, Klaus-Peter (2007): Themen, Rahmen und Diskurse. Zur linguistischen Fundierung des Diskursbegriffes. In: Warnke (Hrsg.) (2007): 107–140
- Konerding, Klaus-Peter (2008): Diskurse, Topik, Deutungsmuster. Zur Komplementarität, Konvergenz und Explikation sprach-, kultur-, und sozialwissenschaftlicher Zugänge zur Diskursanalyse auf der Grundlage kollektiven Wissens. In: Warnke/Spitzmüller (Hrsg.) (2008): 117–150
- Konerding, Klaus-Peter (2009): Sprache – Gegenstandskonstitution – Wissensbereiche. Überlegungen zu (Fach-)Kulturen, kollektiven Praxen, sozialen Transzendentalien, Deklarativität und Bedingungen von Wissenstransfer. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 79–111
- Köller, Wilhelm (2004): *Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter
- Krohn, Wolfgang/Küppers, Günter (1992): *Emergenz. Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Lehrer, Adrienne/Feder Kittay, Eva (Hrsg.) (1992): *Frames, Fields, and Contrasts. New Essays in Semantic and Lexical Organization*. Hillsdale: Erlbaum
- Leonhard, Joachim-Felix/Ludwig, Hans-Werner/Schwarze, Dietrich/Straßner, Erich (Hrsg.) (1999–2002): *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen*. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 15)
- Liebert, Wolf-Andreas (2006): Naturwissenschaftlicher Fachdiskurs als Kontroverse. In: Felder (Hrsg.) (2006): 251–287
- Liebert, Wolf-Andreas/Schwinn, Horst (Hrsg.) (2009): *Mit Bezug auf Sprache. Festschrift für Rainer Wimmer*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache. Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache, Band 49)
- Lyotard, Jean-François (1987): *Der Widerstreit*. München: Fink
- Merten, Klaus (1999): *Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Bd. 1: Grundlagen der Kommunikationswissenschaft*. Münster u. a.: Lit
- Müller, Friedrich (Hrsg.) (2007): *Politik, (Neue) Medien und die Sprache des Rechts*. Berlin: Duncker und Humblot (Schriften zur Rechtstheorie, Heft 234)
- Müller, Marcus (2007): Geschichte, Kunst, Nation. Die sprachliche Konstituierung einer ‚deutschen‘ Kunstgeschichte aus diskursanalytischer Sicht. Berlin/New York: de Gruyter (Studia Linguistica Germanica 90)
- Müller, Marcus/Freitag, Birgit/Köder, Franziska: Plant biotechnology in German media: A linguistic analysis of the public image of genetically modified organisms. In: *Biotechnology Journal* 2010, Volume 5, Issue 6: 541–544
- Ogden, Charles Kay/Richards, Ivor Armstrong (1923): *The meaning of meaning*. New York: Harcourt, Brace
- Polenz, Peter v. (1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin/New York: de Gruyter
- Pörksen, Uwe (2000): Visiotype. Die Welt der Zweiten Anschauung. In: Fix/Wellmann (Hrsg.) (2000): 191–206
- Porzig, Walter (1950): *Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der modernen Sprachwissenschaft*. Bern: Francke
- Potthoff, Rolf/Vogt, Anselm/Klüting, Reiner (2007): *Leitkultur? Kultur light! Aphoristisches Wörterbuch zur Kulturkritik*. Bochum: Brockmeyer

- Sachs-Hombach, Klaus (2006): *Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft*. Köln: Halem
- Satzger, Axel (Hrsg.) (1999): *Sprache und Technik*. Frankfurt am Main u. a.: Lang (Forum Angewandte Linguistik, Band 36)
- Sachs-Hombach, Klaus/Rehkämper, Klaus (Hrsg.) (1998): *Bild – Bildwahrnehmung – Bildverarbeitung. Interdisziplinäre Beiträge zur Bildwissenschaft*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag:
- Scherner, Maximilian (2000): *Kognitionswissenschaftliche Methoden in der Textanalyse*. In: Brinker/Antos/Heinemann/Sager (Hrsg.) (2000/2001): 186–195
- Schmidt, Siegfried J. (1969): *Bedeutung und Begriff. Zur Fundierung einer sprachphilosophischen Semantik*. Braunschweig: Vieweg (Wissenschaftstheorie. Wissenschaft und Philosophie, Band 3)
- Schmidt, Siegfried J. (1994): *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung. Konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Schmidt, Siegfried J. (1996): *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. Braunschweig: Vieweg
- Schmitsdorf, Eva/Hartl, Nina/Meurer, Barbara (Hrsg.) (1998): *Lingua Germanica. Studien zur deutschen Philologie. Jochen Splett zum 60. Geburtstag*. Münster u. a.: Waxmann
- Scholz, Oliver R. (1991): *Bild, Darstellung, Zeichen. Philosophische Theorien bildhafter Darstellungen*. Freiburg/München: Alber
- Scholz, Oliver R. (1998): *Was heißt es, ein Bild zu verstehen?* In: Sachs-Hombach/Rehkämper (Hrsg.) (1998): 105–117
- Searle, John R. (1969): *Speech acts*. Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Spranz-Fogasy, Thomas/Lindtner, Heide (2009): *Fragen und Verstehen. Wissenskstitution im Gespräch zwischen Arzt und Patient*. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 141–170
- Steger, Hugo (1988): *Erscheinungsformen der deutschen Sprache. ‚Alltagssprache‘ – ‚Fachsprache‘ – ‚Standardsprache‘ – ‚Dialekt‘ und andere Gliederungstermini*. In: *Deutsche Sprache* 16. 1988: 289–319
- Stöckl, Hartmut (2004): *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden*. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik, Impulse und Tendenzen, Band 3)
- Tag, Brigitte (2008): *Sterbehilfe in Deutschland und in der Schweiz*. In: Härle (Hrsg.) (2008): 267–284
- Tanner, Klaus (2003): *Vom Mysterium des Menschen. Ethische Urteilsbildung im Schnittfeld von Biologie, Rechtswissenschaft und Theologie*. In: Anselm/Körtner (Hrsg.) (2003): 135–158
- Tereick, Jana (2008): *Eine synchrone und diachrone Untersuchung des Printmediendiskurses zum 11. September 2001 unter grammatischen, semantischen und pragmatischen Aspekten*. Magisterarbeit (eingereicht bei der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg und zugänglich über Prof. Dr. Ekkehard Felder, Germanistisches Seminar)
- Trier, Jost (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Zur Geschichte eines sprachlichen Feldes. I: Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts*. Heidelberg: Winter
- Ueding, Gert/Steinbrink, Bernd (1986): *Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode*. Stuttgart: Metzler

- Vogel, Friedemann (2009): „Aufstand“ – „Revolt“ – „Widerstand“. Linguistische Mediendiskursanalyse der Ereignisse in den Pariser Vorstädten 2005. Frankfurt am Main u. a.: Lang (Europäische Hochschulschriften: Reihe 21, Linguistik, 343)
- Vogel, Friedemann (2010): Linguistische Imageanalyse (LIma). Grundlegende Überlegungen und exemplifizierende Studie zum Öffentlichen Image von Türken und Türkei in deutschsprachigen Medien. In: Deutsche Sprache (DS). Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation (04/2010): 345–377
- Warnke, Ingo (2007): Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Warnke (Hrsg.) (2007): 3–24
- Warnke, Ingo (Hrsg.) (2007): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen, 25)
- Warnke, Ingo (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 113–140
- Warnke, Ingo/Spitzmüller, Jürgen (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik. Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Warnke/Spitzmüller (Hrsg.) (2008): 3–54
- Warnke, Ingo/Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.) (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: de Gruyter
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985). Tübingen: Niemeyer
- Wengeler, Martin (2006): *Mentalität, Diskurs und Kultur*. Semantische Kämpfe in der deutschen Geschichtswissenschaft. In: Felder (Hrsg.) (2006): 157–183
- Wimmer, Rainer (1979): Referenzsemantik. Untersuchungen zur Festlegung von Bezeichnungsfunktionen sprachlicher Ausdrücke am Beispiel des Deutschen. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik, Band 19)
- Winkler, Hartmut (1992): Das Ende der Bilder? Das Leitmedium Fernsehen zeigt deutliche Symptome der Ermüdung. In: Hickethier/Schneider (Hrsg.) (1992): 228–235
- Winkler, Hartmut (1997): Docuverse. Zur Medientheorie der Computer. Mit einem Interview von Geert Lovink. München: Boer
- Wittgenstein, Ludwig (1958/1997): Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Band 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Wygotski, Lew S. (1934/1971): Denken und Sprechen. Frankfurt am Main: Fischer
- Ziem, Alexander (2008): Frame-Semantik. Kognitive Aspekte des Sprachverstehens. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen, Band 2)
- Ziem, Alexander (2009): Frames im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 207–244
- Zifonun, Gisela (2000): Textkonstitutive Funktionen von Tempus, Modus und Genus verbi. In: Brinker/Antos/Heinemann/Sager (Hrsg.) (2000/2001): 315–330 (1. Halbbd.)
- Zimmer, René (2006): Zwischen Heilungsversprechen und Embryonenschutz – Der semantische Kampf um das therapeutische Klonen. In: Felder (Hrsg.) (2006): 73–97
- Zimmer, René (2009): Die Rahmung der Zwergenwelt. Argumentationsmuster und Versprachlichungsformen im Nanotechnologiediskurs. In: Felder/Müller (Hrsg.) (2009): 279–308

